

AUGUST 2025

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihr:e Verkäufer:in sagt Danke!

3,00€

Nr. 263 | Den Verkäufer:innen bleiben EUR 1,-50



IN RESONANZ

In Einklang
Verbindendes
Auf die Pauke hauen



Ausweis gesehen?

6

Die Kunst, sich berühren zu lassen

Als Schlüssel zum Glück in einer hektischen Welt sieht der Soziologe Hartmut Rosa unsere Resonanzfähigkeit.



10

Raum für jede Stimme

Das Pride Festival der HOSI wird bunt. Ein Höhepunkt ist der queere Gottesdienst am 3. September.



12

Auf die Pauke hauen

Michael Mitterlehner-Romm spielt das Instrument mit der größten Wucht im Orchester.



22

Autorin trifft Verkäufer

Apropos-Verkäufer Aurel Temelie im Gespräch mit Autorin Petra Hartlieb.



Thema: IN RESONANZ

- 4 Gute Nachrichten
Cartoon
- 5 weiterdenken
Wortschatz des Monats
- 6 Im Rhythmus der Welt
Hartmut Rosa im Titelinterview
- 10 Bunte Vielfalt in Salzburg
Die HOSI lädt zum Pride Festival
- 12 Der gute Ton
Solopauker Mitterlehner-Romm im Porträt
- 14 Miteinander
Reflex – Pro Mente Salzburg
- 15 Stadtteilstfest Schallmoos
Apropos war dabei

14

Potenziale entdecken

Reflex bietet psychisch erkrankten Menschen Tagesstruktur, sinnvolle Beschäftigung und Gemeinschaft.



15

Stadtteilstfest Schallmoos

Am 11. Juli war ordentlich was los in Schallmoos. Mit dabei waren auch Evelyne und Georg Aigner mit dem Apropos-Stadtspaziergang.

27

Apropos-Rezept

Marcela Grozavu präsentiert ihr Comfort Food aus der rumänischen Landküche: Tocăniță!

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden

- 16 Sonja M.
- 17 Evelyne Aigner
Georg Aigner
Henriett D.
- 18 Laura Palzenberger
Luise Slamanić
Ogi Georgiev
- 19 Edi Binder
Narcista Morelli
- 20 Solomon Ololagbose
Chris
Simona Netejoru
- 21 „Trotzdem“ von
Zeila Guigui García Vargas

AKTUELL

- 22 Autorin trifft Verkäufer
Petra Hartlieb im Gespräch mit
Aurel Temelie
- 24 Kultur-Tipps
Was ist los im August?
- 25 gehört & gelesen
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Monika Pink
Leser:in des Monats
- 27 Apropos-Rezept
von Alexandra Embacher

VERMISCHT

- 28 Apropos-Kreuzworträtsel
- 29 Redaktion intern
Vertrieb intern
- 30 Kolumne: Mein erstes Mal
von Katharina Fehrer
- 31 Redaktion intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen Journalist:innen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die Verkäufer:innen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

International Network of Street Papers

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top 5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.

Editorial

IN RESONANZ

Liebe Leserinnen und Leser!

Resonanz: Wo schwingen wir mit, was berührt uns und wo sind wir eingewoben? Wir bei Apropos resonieren mit unserer Straßenzeitung und der Idee, die dahintersteht. Wir sind von der Notwendigkeit und der Sinnhaftigkeit überzeugt: dass es im Zusammenleben ein Miteinander geben muss – eines, das die Schwächeren schützt und die am Rand mit-hineinnimmt. Dazu braucht es eine Gesellschaft, die auf alle schaut, ungeachtet dessen, was sie haben, leisten können oder von wo aus sie starten. Und so trifft es uns sehr, wenn in Graz die Straßenzeitung Megaphon keine Förderungen mehr bekommt. Denn was bleibt am Ende des Tages außer unser Menschsein, unser In-Beziehung-Sein?

Dem In-Beziehung-Sein mit der Welt hat sich unser Titelinterviewpartner Hartmut Rosa verschrieben. Resonanz ist für ihn dabei ein Schlüsselbegriff für unser Glückseligkeit im Leben. Zuerst einmal geht es darum, mit allem, was ist, sei es ein Baum, ein Mensch, ein Musikstück, in Kontakt zu treten. Erst dann kann sich das scheue Phänomen der Resonanz zu zeigen beginnen: indem einen etwas berührt, man darauf reagiert und es einen in gewisser Weise auch verändert. Ein Leben mit dieser Tiefe im Erleben der Welt bleibt lebendig. (S. 6–9)

Alles ist Resonanzraum, besonders wissen das Musiker:innen: stets eingestimmt auf das eigene Instrument und gleichzeitig Teil eines größeren Ganzen, des Orchesters. Und die Hoffnung darauf, dass sich das Publikum von der Musik berühren lässt. Georg Wimmer hat darüber, was es bedeutet, Paukist zu sein, und über Resonanz im Besonderen mit Musiker Michael Mitterlehner-Romm gesprochen. (S. 12–13)

Manchmal braucht es viel Zeit und Kraft, bis wir eine alte Verbundenheit wieder aufleben lassen können. In der Rubrik Trotzdem schreibt Zeila Guigui García Vargas über einen Neuanfang in späten Jahren. Und wie schwierig es ist, Vertrautheit mit einem „geteilten“ Herzen wiederzufinden. Schritt für Schritt geht sie ihren Weg in ein neues, mutiges Leben. (S. 21)

Aurel Temelie zählt zu unseren ältesten Apropos-Verkäufern. Sein Platz: seit jeher der Spar in Gneis. Umso schöner, dass die Autorin Petra Hartlieb sich so gut auf ihn einschwingen konnte. Mit dem Text würdigt sie Temelie als Mensch und Verkäufer gleichermaßen. (S. 22–23)

Und ich freue mich, dass in dieser Ausgabe zum ersten Mal Henriett D. mit einem eigenen Text in der Schreibwerkstatt vertreten ist. Herzlich willkommen. (S. 17)

Viele lebendige Berührungspunkte mit der Welt wünscht

Verena Siller-Ramsll
stellvertretende Chefredakteurin

Good News! Wie schön, wenn man davon hört, dass sich nicht nur Schlimmes, sondern auch Schönes und Erfreuliches auf der Welt tut. Diese guten Nachrichten möchten wir mit Ihnen teilen: Auf dass „Good News!“ Ihren Tag versüßt.

WENIGER PLASTIKSACKERL BRINGT'S!



Effektive Maßnahme: Regulierungen von Plastiksackerln führen zu einem drastischen Rückgang von Müll an US-Stränden.

von Tine May

Seit dem 1. Jänner 2020 sind Plastiksackerl in Österreich bis auf ein paar Ausnahmen verboten. An ihre Stelle sind Alternativen aus Papier oder Stoff getreten. Aber bringt uns diese Maßnahme in Sachen Umwelt überhaupt so gut voran? Ja, ja und noch mal ja, zeigt die kürzlich erschienene Studie der Meeresschwimmerin Kimberly Oremus und der Umweltökonomin Anna Papp, beide aus den USA – denn auch in den USA sind Plastiksackerl je nach Bundesstaat seit zwei bis neun Jahren reglementiert. Oremus und Papp haben die staatlichen und lokalen Plastiktütenregelungen, die zwischen 2017 und 2023 in den Vereinigten Staaten eingeführt wurden, systematisch ausgewertet und sie mit den Berichten von mehr als 45.000 Küstenreinigungen abgeglichen. Bei diesen Reinigungen zählten, kategorisierten und dokumentierten die Teilnehmer:innen die gefundenen Gegenstände. So schafften es die beiden Forscherinnen aus den USA, den Anteil des Plastiktütenmülls bei Küstenreinigungen vor und nach entsprechenden Regulierungen auszumachen. Das Ergebnis: Die Richtlinien führten zu einem drastischen Rückgang ebendieser Behältnisse an den Stränden und Küsten von Meeren, Flüssen und anderen Gewässern, insbesondere dann, wenn sie ohne Ausnahme verboten wurden. In der Folge verfielen sich deutlich weniger Tiere in den Sackerln. Die Empfehlung der Forscherinnen: Plastikmüll weiter reduzieren. 🌱

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic©



w e i t e r d e n k e n

Berichte aus der Armutsforschung

© University of Notre Dame



STECKBRIEF

NAME Clemens Sedmak
IST gerne in den Osttiroler Bergen
ARBEITET jedoch vor allem am Schreibtisch
LEBT von der Idee, dass eine andere Welt möglich ist

EINER TRAGE DES ANDEREN LAST

von Clemens Sedmak

Am 22. Mai 2024 um 8.07 Uhr erreichte ein Funkspruch das Basislager des Mount Everest. Nawang Sherpa gab durch, dass es Probleme mit seinem Klienten, dem kenianischen Bergsteiger Cheruiyot Kirui, gebe. Kirui hatte sich das Ziel gesetzt, als erster Afrikaner den Gipfel ohne Sauerstoff zu erreichen. Um 9.23 Uhr meldete sich Nawang wiederum, zusehends besorgt. Kirui weigerte sich, lebensrettenden Sauerstoff zu nehmen. Beide Männer kamen ums Leben. Dieses Drama beschreibt Tulsi Rauteniyar am 30. Mai 2025 für die BBC; in diesem Artikel geht es vor allem um die Sherpas, die die Lasten für die zahlenden Everest-Touristen tragen, sie sichern Steige und unterstützen ihre Klienten, damit diese den Aufstieg schaffen. Sie begeben sich dabei in Lebensgefahr, allein am 18. April 2014 kamen 16 Sherpas, die die Wege für die beginnende Klettersaison vorbereiten wollten, durch eine Lawine ums Leben.



Bei vielen Touristen geht es um Ruhm und Ehre, bei den Sherpas um die Existenzgrundlage. So ernähren sie ihre Familien. Die Sherpas sind die einen – sie tragen Lasten. Die Touristen sind die anderen.

Klingt vertraut?

Ein Beispiel von vielen: Wir lesen am 13. Juni 2023 auf der ORF-Website, dass 1900 Beschäftigte der Möbelkette Kika/Leiner ihren Job verlieren werden. Am 11. Juni 2023 hatte es in einem ORF-Bericht geheißt, dass die Kika/Leiner-Insolvenz auch die Steuerzahler teuer zu stehen käme. Am 17. Juni 2023 ist in einem weiteren ORF-Artikel das Zitat zu finden: „Was würde er dem früheren Eigentümer Rene Benko sagen, würde er ihn treffen? Er würde ihn fragen, ‚ob er gut schlafen kann‘, meinte Zentralbetriebsrat Fiala.“

Ein Beispiel von vielen.

Es lohnt sich, die Frage zu stellen, wer die Lasten getragen hat, damit manche auf den Gipfel von Erfolg und Vermögen kommen. Es lohnt sich, die Frage zu stellen, wie die Lasten verteilt sind. Gilt der Satz, dass Gewinne privatisiert und Verluste kollektiviert werden?

Einer trage des Anderen Last. Wenn die einen nicht immer die einen wären. 🌱

WORTSCHATZ DES MONATS

Fernweh, Weltschmerz und Fingerspitzengefühl – die deutsche Sprache birgt Begriffe, die ein Gefühl oder einen Umstand so treffend zum Ausdruck bringen, dass eine Übersetzung in andere Sprachen kaum möglich scheint. Doch auch viele andere Sprachen haben solche unübersetzbaren Wörter. Jeden Monat stellen wir Ihnen einen dieser Wortschatze vor. 🌱

Komorebi

(japanisch: 木漏れ日, Substantiv)

Sanftes Licht, das durch die Blätter von Bäumen fällt und dabei ein Muster aus Licht und Schatten auf den Boden wirft.



Für Hartmut Rosa entsteht Resonanz, wenn wir mit etwas in Kontakt treten und uns davon berühren lassen. An der persönlichen Resonanzfähigkeit lässt sich laut dem Soziologen arbeiten.

Foto: Jürgen Scheere



STECKBRIEF

NAME Hartmut Rosa
IST Soziologe
ERFORSCHT, was ein gutes Leben ausmacht
DENKT die Welt, in der wir leben, in Beziehungen
BRINGT die Komplexität des Miteinanders auf den Punkt
FREUT SICH, wenn es ihm gelingt, mit Menschen wirklich in Resonanz zu treten

Titelinterview

IM RHYTHMUS DER WELT

Wie gelingt ein gutes Leben in einer Zeit, die oft zu schnell, zu laut, zu viel ist? Nicht das Lauteste zählt, sondern das, was zurückklingt. Hartmut Rosa über die Kunst, in Beziehung zur Welt zu leben, und warum darin der Schlüssel zum Glück liegt. Resonanz als feines Band, das uns trägt, berührt und verbindet.

Titelinterview mit Hartmut Rosa
 von Konstantia Url-Praher

Herr Rosa, was meinen Sie genau mit Resonanz? Wann haben Sie zuletzt einen Moment echter Resonanz erlebt – einen, der nachhallt?

Hartmut Rosa: Resonanz bedeutet, in Beziehung zu sein. Sie entsteht, wenn wir mit etwas in Kontakt treten. Das kann ein Mensch sein, Musik oder eine Landschaft, ein Text, ein Gedanke. Wichtig ist, dass wir der Situation nicht gegenüberstehen, sondern dass dabei etwas in uns in Schwingung gerät. Resonanz hat vier Momente: Erstens, etwas spricht mich an, berührt mich, ruft eine Reaktion hervor. Das Zweite ist, ich bleibe nicht passiv, ich antworte auf dieses Ansprechen: werde aktiv, fühle mich lebendig. Das Dritte ist, ich kann es nicht bewusst herbeiführen, planen, erzwingen oder kaufen. Und als Viertes verändert es mich, ich gehe anders aus der Begegnung hervor, als ich hineingegangen bin. Und wenn Sie mich jetzt fragen, was fällt mir ein: Ich war kürzlich mit meinem Patenkind und seinem Vater auf einem Berg in der Schweiz, und das war so eine intensive Naturerfahrung. Zuerst war es schön und heiß, dann kam aber ein Gewitter und wir mussten über Schneefelder gehen, Blitze donnerten neben uns herunter. Das heißt auch, Resonanz muss nicht unbedingt Schönheit und Harmonie bedeuten. Es war ein kraftvoller Augenblick der Naturverbundenheit und Lebendigkeit.

Sie beschreiben Resonanz als ein Beziehungsphänomen, das sich grundsätzlich der Machbarkeit und Verfügbarkeit entzieht. Gleichzei-

tig fragen sich viele Menschen, ob es nicht doch Wege gibt, Resonanz gezielt zu fördern – etwa durch bestimmte Lebenshaltungen, Rituale oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Lässt sich Resonanz in gewissem Sinne erarbeiten oder widerspricht das dem Kern Ihrer Theorie?

Hartmut Rosa: Darauf hinarbeiten geht mir zu weit. Was ich aber sehr wohl machen kann, ist, an meiner Resonanzfähigkeit zu arbeiten. Das ist die Voraussetzung, um in Resonanz treten zu können. Ich nenne es Anrufbarkeit, also fähig

„Wir leben in einer Gesellschaft, die auf Steigerung angelegt ist.“

und bereit zu sein, auf etwas in der Welt zu antworten, weil man sich davon berührt oder ergriffen fühlt. Von einer Begegnung, von einem Menschen, von einer Katze oder vielleicht einem Hund, einer Landschaft, von Musik, von einer Idee oder einem Bild. Diese Anrufbarkeit ist nicht so einfach zu haben. Denn sie bedeutet auch, dass man sich verwundbar machen lässt. Weil wenn mich etwas berührt, was ich nicht kontrollieren kann, und es verwandelt mich in einer Weise, die ich genauso wenig kontrollieren kann: Das setzt eine gewisse Offenheit voraus, und ich mache mich damit verwundbar. Es setzt

auch die Überzeugung voraus, dass ich darauf antworten kann, damit umgehen kann. Das sind Dinge, die nicht selbstverständlich sind, schon gar nicht, wenn wir voller Misstrauen sind gegenüber der Welt oder gegenüber den Menschen. Dann wollen wir uns lieber nicht berühren lassen. Zum Beispiel, wenn wir traumatisiert sind.

So gesehen ist Resonanzfähigkeit etwas, das verschüttet werden kann, das verloren gehen kann?

Hartmut Rosa: Ja, es gibt zwei Dinge, die die Resonanzfähigkeit herabsetzen können. Das eine ist die Traumatisierung und das Zweite ist die Untergrabung von Selbstwirksamkeitserfahrung. Wenn man systematisch Menschen das Vertrauen in ihre Selbstwirksamkeit nimmt, indem man ihnen sagt, du kannst das sowieso nicht, dann glauben Menschen das und sind nicht mehr in der Lage, in Resonanz zu treten. Resonanz kann durch Bildung, Erfolg, gesellschaftlichen Aufstieg genauso gut befördert wie verschüttet werden. Zum Beispiel durch hemmungslose Profitorientierung, bei der wir die Welt nur noch unter dem Gesichtspunkt betrachten, was sie uns nützt.

Haben wir eine ursprüngliche Resonanzfähigkeit, von Geburt an?

Hartmut Rosa: Wir Menschen sind von Natur aus Resonanzwesen. Schon ein Baby kann gar nicht anders, als in Resonanz zu treten. Es sucht Resonanz mit den Augen der Mutter oder des Vaters oder wer auch immer sich um das Kind kümmert. Babys sind offen, neugierig und zutiefst darauf angewiesen, von der Welt eine

Antwort zu bekommen. Sie wollen gesehen, gehört und berührt werden. Kinder hören, fühlen, antworten, lange bevor sie überhaupt sprechen. Ihre ganze Existenz ist auf Beziehung angewiesen. Damit verkörpern sie auf besondere Weise die Fähigkeit zur Resonanz – also die offene, wechselseitige Beziehung zur Welt –, die Erwachsene oft erst wieder neu erlernen müssen.

Wie verändert sich aus Ihrer Sicht die Fähigkeit zu Resonanz im Alter? Wird sie durch körperliche Einschränkungen oder Verluste erschwert oder eröffnet das Alter neue Möglichkeiten für resonante Erfahrungen?

Hartmut Rosa: Das Leuchten in den Augen von Kindern ist ein Zeichen von Resonanz. Das ist bei Kindern und Jugendlichen schneller zu erreichen als bei Erwachsenen. Resonanz hört aber im Alter nicht auf. Sie verändert sich. Wenn jüngere Menschen mit der Welt in Kontakt treten, kennen sie vieles noch nicht und lernen Neues kennen. Mit zunehmendem Alter entwickeln wir möglicherweise eine Haltung: „Das kenne ich schon“ – „Das habe ich schon gesehen“. Das führt zu einer Art fortschreitender Unfähigkeit, sich berühren zu lassen. Aber wir alle kennen alte Menschen, die immer noch sehr resonanzfähig sind, die in gewisser Weise jung geblieben sind, sich ihre Neugierde erhalten haben und damit auch die Fähigkeit, mit der Welt in Resonanz zu treten.

Was auch diskutiert, ist, ob es einen Geschlechterunterschied

gibt, und da bin ich klar bei einem Ja. Weil gerade in der westlichen Gesellschaft Frauen kulturell als die Resonanzwesen definiert werden. Diese Differenz, dass Frauen resonanzfähiger seien als Männer, muss nicht biologisch sein. Das sind kulturelle Zuschreibungen. Man lernt als Junge, dass man nicht weinen darf. Tränen sind Resonanzzeichen. Geschlechterrollen beeinflussen daher die Bedingungen, unter denen Resonanz möglich wird.

„Es ist die Verletzlichkeit, durch die uns das Leben wirklich erreicht.“

Viele Menschen empfinden eine tiefe Erschöpfung. Beruflich, sozial, manchmal auch existenziell. Ist diese Erschöpfung ein Symptom von Entfremdung, also der Abwesenheit von Resonanz?

Hartmut Rosa: Ich glaube, dass man selbst soziologisch betrachtet ziemlich schnell sagen kann, dass die heutige Erschöpfung anders ist als die Erschöpfung vorheriger Generationen. Dass harte Arbeit uns erschöpft, ist nichts Neues, und natürlich haben Generationen vor uns in aller Regel hart gearbeitet. Die waren natürlich erschöpft, aber nicht ausgebrannt im

modernen Sinne. Bei der aktuellen Erschöpfung, die wir nicht nur in der westlichen Gesellschaft sehen, die inzwischen ein globales Phänomen ist und deren Radikalform das Burnout ist, das inzwischen zur Volkskrankheit Nummer 1 geworden ist, diagnostiziere ich eine Störung in der Weltbeziehung. Die hat nämlich nicht in erster Linie physische Ursachen, sondern ist eindeutig eine Folge von Resonanzverlust. Klar, wenn ich den ganzen Tag arbeite oder mich in der Welt bewege, ohne in Resonanz mit ihr zu kommen, bin ich am Abend völlig erledigt. Für mich ist Burnout der verdichtete Zustand von Entfremdung. Das stellt sich ein, wenn ich mit nichts und niemandem mehr in Resonanz komme, wenn ich das Gefühl habe, ich arbeite den ganzen Tag, aber es kommt nichts zurück. Genau das sagen die Menschen, die sich erschöpft fühlen.

Ich arbeite gerade an einem Konzept sozialer Energie. Das ist nicht etwas, das wir haben. Soziale Energie ist jene Kraft, die wir Menschen durch wechselseitige Verbindungen gewinnen. Sie gibt uns Motivation, Lebensfreude und den Antrieb, aktiv zu werden. Diese soziale Energie fließt zwischen uns und der Welt. Im Gegensatz zur Erschöpfung, sie ist eine Stilllegung des energetischen Flusses.

Warum kann die Energie nicht mehr fließen? Was macht die aktuelle Erschöpfung so anders, so still und gleichzeitig so laut?

Hartmut Rosa: Wir leben in einer Gesellschaft, die grundsätzlich auf Steigerung angelegt ist, die sich steigern muss, die wachsen

muss und die Innovationen hervorbringen muss, also sich verändern muss, um das Bestehende zu erhalten. Das passiert systematisch und institutionell in Schulen, Betrieben, in der Politik und führt zu einem Aggressionsverhältnis zur Welt. Wir müssen uns ständig steigern, morgen schneller laufen als heute. Sind wir in Aggression zur Natur, die wir vergiften, verpesten, und in Aggression zu den Anderen, die uns immer im Weg stehen, als Hindernisse oder Konkurrenten, wendet sich die Aggression auch gegen uns selbst. Wir sind nie genug, nicht schön genug, nicht schnell genug und nicht fit genug. Dieses Aggressionsverhältnis ist eine Haltung zur Welt, die resonanzfeindlich ist und in Erschöpfung mündet.

Was sind unsere größten Energieräuber und was können wir tun, um wieder in Resonanz zu kommen mit der Welt?

Hartmut Rosa: Ein ganz großer Verhinderer ist die Zeitnot. Wenn ich auf dem Weg zum Flughafen bin, weil mein Flugzeug gleich abfliegt, kann ich nicht in Resonanz treten. Nicht mit anderen Menschen, nicht mit dem Hund, nicht mit der Musik, die da irgendwoher kommt,

nicht mit dem Sonnenuntergang. Ich behaupte, wir sind immer am Weg zum Flughafen. Ständig unterwegs, aber selten wirklich an einem Ort angekommen. Immer auf dem Sprung zum nächsten Ziel, Termin oder Erlebnis.

Hier können wir direkt in unserem Alltag ansetzen. Offen durch die Straßen zu gehen, ist ein guter Anfangspunkt. Wenn mich jemand anspricht und sagt: „Entschuldigung, hast du eine Minute oder hast du einen Euro für mich?“, ist es eigentlich nicht so schwer, einen Moment stehen zu bleiben. In diesem kleinen Moment, in dem mich jemand um etwas bittet, tut sich ein kleiner Riss auf. Wie in dem Lied von Leonard Cohen „Anthem“: „there is a crack in everything, that’s how the light gets in.“ (Es gibt einen Riss in allem. So kommt das Licht herein. Anm. d. Red.) Diese Zeile bringt die Grundidee von Resonanz auf eine wunderbare Weise auf den Punkt. Resonanz entsteht nicht in der Glätte des Perfekten, sondern im Riss. Da, wo wir durchlässig werden für das Andere. Wir müssen nicht perfekt sein, um in Beziehung zu treten, wir müssen offen dafür sein. Es ist der Riss, die Verletzlichkeit, durch den uns das Leben wirklich erreicht. Der Riss ist keine

Schwäche, er ist der Anfang von Beziehung. Resonanzfähigkeit heißt, den Vorhang zu öffnen und das Licht hereinzulassen. Dort, wo wir echte Begegnungen zulassen, passiert etwas. Und am Ende des Tages sind das die Momente, an die wir uns zurückerinnern, die bleiben. Die Momente, in denen wir uns lebendig fühlen, die uns Energie geben. Auch wenn wir meinen, als Individuen nichts ausrichten zu können, weil wir in entfremdeten Strukturen leben, was ja auch stimmt, gilt nichtsdestotrotz: Diese Strukturen sind nicht undurchdringlich. Sie haben Risse. Durch genau diese Risse fällt das Licht und das können wir nutzen. Denn aus vielen kleinen Rissen wächst die Kraft, aus der sich langsam ein großer Wandel entfalten kann. 🌱

Zur Person

Hartmut Rosa, geboren 1965, studierte Politikwissenschaft, Philosophie und Germanistik an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg im Breisgau und an der London School of Economics. Forschungsaufenthalte führten ihn u. a. an die Harvard University in Cambridge, Massachusetts, und die New School University in New York City. Seit 2005 ist er Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und seit 2013 Direktor des Max-Weber-Kollegs in Erfurt. Rosa ist außerdem einer der Direktoren des DFG-Kollegs Postwachstumsgesellschaften an der Universität Jena sowie Mitherausgeber der Zeitschrift Time and Society.

Schwerpunkte seiner Forschung sind sowohl gegenwartsdiagnostische und modernitätstheoretische Analysen als auch Theorien der Zeitsoziologie und der sozialen Beschleunigung. 2005 erschien sein bekanntes Buch „Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne“. 2006 erhielt Hartmut Rosa den Forschungspreis für Grundlagenforschung des Landes Thüringen, 2016 verlieh ihm das Philosophicum Lech den Tractatus-Preis für sein Werk „Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung“. Hartmut Rosa erhielt als einer von zehn Wissenschaftler:innen den Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis 2023.



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Konstantia Url-Praher

IST auch Soziologin

SCHREIBT über das, was uns bewegt und verbindet

GIBT zuversichtliche Impulse für ein gelingendes Miteinander

SCHÖPFT Energie aus der Vielfalt der Begegnungen

LERNT in Interviews immer etwas über sich selbst



Foto: Jürgen Scheere

Gemeinsam in Einklang

BUNTE VIELFALT IN SALZBURG

In Salzburg steht die erste Septemberwoche im Zeichen des Regenbogens. Die HOSI plant ein buntes Programm für das Pride Festival. Den krönenden Abschluss macht die große Regenbogen-Parade am 6. September.



Das Pride Festival schafft mit seinem vielfältigen Angebot Dialogräume. Alle Salzburger:innen sind willkommen.

spüren das auch in der Kassa. Wir haben beim Pride Festival tatsächlich einen Rückgang an Sponsor:innen, die sich engagieren. Also das ist schon eine Grundstimmung, die wahrnehmbar ist“, sagt Felice.

Konservative Stimmen erleben einen Aufschwung. Auch im Salzburger Chiemseehof weht in diesem Juni keine Regenbogen-Fahne. Die schwarz-blaue Landesregierung hat dem Vorschlag der Grünen eine klare Absage erteilt. Conny Felice ärgert das nicht. Sie wünscht sich ohnehin, dass weniger über bunte Flaggen, sondern vielmehr über Inhalte diskutiert wird. Das erhofft sie sich spätestens für Ende August: „Das Pride Festival hilft uns, unsere Themen in der Gesellschaft zu verankern. Dazu braucht es Dialogräume und Dialogmöglichkeiten. Und das gelingt durch ein möglichst vielfältiges und breites Veranstaltungsprogramm“, sagt Felice. Und so stehen zum Auftakt eine Schnitzeljagd und ein queeres Speeddating auf dem Programm, gefolgt von Kochabenden und Picknick über eine Museumsführung, einen Quiz- und Filmabend bis zur Karaoke-Nacht. Bei allen Veranstaltungen haben queere Menschen die Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, und auch Familienangehörige können sich informieren, Fragen stellen und Unsicherheiten loswerden. Denn darum geht es am Ende – die Aufgabe der HOSI sei es, Aufklärungsarbeit zu leisten, sagt Felice. „Es geht nicht darum, die hundertste Drag-Show zu promoten. Es geht darum, dass ein Jugendlicher im Innergebirg angstfrei sein Coming-out gestalten kann.“

von Katja Ilizki

Von Kanada bis Argentinien, von Namibia bis Thailand, in den USA und Europa gehen jedes Jahr im Juni Millionen von Menschen auf die Straße. Sie demonstrieren für die Rechte und Sichtbarkeit der LGBTQIA+-Community – also für die Rechte jener, die lesbisch oder schwul, bisexuell, transgender oder queer leben, intersexuell oder asexuell sind oder sich weiteren Orientierungen zuschreiben. In Salzburg gibt es im Juni – im Gegensatz zu Linz oder Wien – keine Regenbogen-Parade. Zu dieser Zeit feiert die Mozartstadt das große Stadtfest und bereitet sich auf die Festspiele vor; in Salzburg ist Christopher Street Day erst, wenn beim Jedermann zum letzten Mal in der Saison der Vorhang gefallen ist. Dann geht es aber richtig los: Der Kalender ist prall und bunt gefüllt. Zum vierten Mal findet in diesem Jahr das Pride Festival statt. Von 29. August bis zum 7. September hat die HOSI rund 40 Veranstaltungen rund um die Themen der queeren Community organisiert. Sie ist schließlich die Interessenvertretung der LGBTQIA+ in Stadt und Land Salzburg.

Die beteiligen sich aber nicht an der Finanzierung des mehrtägigen Festivals. Die HOSI bekommt dafür keine öffentlichen Gelder; sie ist komplett auf Spenden angewiesen. Und das hat sich in diesem Jahr schwerer gestaltet als sonst, erzählt die HOSI-Geschäftsführerin Conny

„Das Verbindende steht im Vordergrund, nicht das Trennende.“

Felice. Grund dafür ist nicht zuletzt der erneute Einzug von Donald Trump ins Weiße Haus. Mit dem republikanischen US-Präsidenten ist der Ton gegenüber der Community wieder rauer geworden, die Gesetze strenger und die Toleranz niedriger. So schrecken weltweit Unternehmen vor Solidaritätsbekundungen gegenüber der queeren Community zurück – aus Angst vor wirtschaftlichen Konsequenzen. „Wir



GLOSSAR

queer: Selbstbezeichnung von Menschen, die sich nicht mit traditionellen Vorstellungen von Geschlechtsidentität und/oder sexueller Orientierung identifizieren.

LGBTQIA+: Buchstabenkombination, die versucht, die Vielfalt queerer Identitäten abzubilden. Da dies nicht vollständig möglich ist, steht am Ende das +.

transgender: Bezeichnung für Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht entspricht.

intersexuell (intergeschlechtlich): Menschen mit körperlichen Geschlechtsmerkmalen, die nicht eindeutig als männlich oder weiblich klassifiziert werden können.

Christopher Street Day: Demonstration für queere Rechte, die jährlich in vielen Städten stattfindet.

cisgender: Menschen, deren Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht übereinstimmt.

Safe Space: Geschützter Raum, in dem Menschen ohne Diskriminierung sie selbst sein können.

Quellen: <https://www.liebesleben.de/fuer-alle/sexuelle-orientierung/bisexualitaet-und-pansexualitaet/>
<https://queer-lexikon.net/lexikon/glossar/>
<https://studylfick.de/allgemeinwissen/queer-6025>
<https://www.netzwelt.de/abkuerzung/218193-bedeutet-safe-space-bedeutung-verwendung.html>

Mehr Infos zum Pride Festival Salzburg finden Sie hier:



Trotz gesellschaftlicher und rechtlicher Fortschritte ist die LGBTQIA+-Community nach wie vor mit Diskriminierung,

Ausgrenzung und Gewalt konfrontiert. Studien zeigen auch, dass insbesondere transgender Jugendliche eine deutlich höhere Suizidrate aufweisen als cisgender Teenager. Queere Menschen generell leiden häufiger an psychischen Erkrankungen wie beispielsweise Depressionen. Meist erst dann – wenn der Leidensdruck groß ist – suchen sie den Weg in die Praxis von Patrick Leitner-Schertler. Er ist Psycho- und Sexualtherapeut in Salzburg und begleitet Menschen auf ihrem Weg der Selbstfindung zum Coming-out. „Das, was am meisten gelebt wird, ist richtiger“, beschreibt Leitner-Schertler das vorherrschende Bild. „Meistens kommen Menschen zu mir, die sich in ein Leben manövriert haben, das von ihnen erwartet wurde. Sie haben nicht den Mut oder die Kraft aufgebracht, sich zu befreien, und gehen dann einen vorgezeichneten Weg – heiraten, Haus bauen, Kinder kriegen.“ Die Gründe dafür seien vor allem gesellschaftliche Konventionen und das Elternhaus; die Angst,

verstoßen zu werden oder den Erwartungen nicht zu entsprechen. Das führt im schlimmsten Fall zur Depression oder gar zum Suizid.

Das soll keinesfalls mehr passieren. Um es queeren Jugendlichen heute leichter zu machen, ist die HOSI im ganzen Bundesland unterwegs. Insbesondere in ländlichen – oft konservativeren – Regionen haben es LGBTQIA+ schwer. Für Conny Felice ist jeden Tag Pride-Monat. Sie geht beinahe täglich an Schulen und in Vereine, um Aufklärungsarbeit zu leisten und zu zeigen: Auch der queere Lebensweg wird gelingen! Und so findet beim Pride Festival auch zusammen, was auf den ersten Blick scheinbar nicht zusammengehört: Ein Höhepunkt im Veranstaltungskalender ist der queere Gottesdienst am 3. September. In der Salzburger Kollegienkirche feiern alle Interessierten einen ökumenischen Gottesdienst. Denn nur, weil die Kirche stellenweise die Community ablehnt, muss ja nicht die Community auch Religion und Glauben ablehnen. „Die Gespräche zwischen HOSI und Kirche gibt es tatsächlich schon lange. Nur sind sie nie öffentlich gemacht worden. Aber es gibt einen guten Kontakt zur

Erzdiözese und jetzt wollen wir zeigen, dass das Verbindende im Vordergrund steht, nicht das Trennende“, sagt Felice. Sie habe keinen Einfluss darauf, was ein Papst in Rom sage, aber sie habe einen Einfluss darauf, mit der Kirche einen respektvollen und wertschätzenden Umgang zu pflegen. Der queere Gottesdienst im Rahmen des Pride Festivals sei ein Zeichen, nicht mehr 2000 Jahre miteinander zu streiten, sondern einen Schritt aufeinander zuzugehen.

Das Salzburger Pride Festival im September zieht von Jahr zu Jahr mehr Besucher:innen an. Im Zentrum stehen die queere Community und deren Belange: „Es braucht diese Safe Spaces, bis die Gesellschaft selbst ein Safe Space ist“, sagt Patrick Leitner-Schertler. Zum Festival und zum krönenden Abschluss, dem Christopher Street Day, sind alle Salzburger:innen willkommen. Schließlich geht es um das, was uns alle betrifft: Gemeinschaft, Solidarität und gesellschaftliche Augenhöhe. 🌈



Foto: kokolores.media



STECKBRIEF

NAME Katja Ilizki
IST jetzt auch Podcasterin mit „Salzburg – was geht?“
WÜNSCHT SICH eine lebendige Stadt
FINDET, es darf bunt und laut sein

Das Programm ist bunt und prall gefüllt: ob Karaoke-Nacht, Speeddating oder ein queerer Gottesdienst in der Salzburger Kollegienkirche.



Mit Taktgefühl und Leidenschaft

DIE STILLE MACHT DER PAUKE

Sie ist das Instrument mit der größten Wucht im Orchester. Solopauker Michael Mitterlehner-Romm über Timing und Gesamtklang. Und warum er seine Möglichkeiten nie ganz ausspielen darf.



Im Duden steht Paukist oder Paukistin. „Im Orchester sagen alle Pauker“, erklärt Michael Mitterlehner-Romm.

von Georg Wimmer

Eine Pauke kommt niemals allein. Im Kern besteht sie aus einem Metallkessel, bespannt mit Ziegen- oder Kalbsfell, das meist mit zwei Holzschlägeln gespielt wird. Seit Urzeiten lieben wir Menschen dumpfe, rhythmische Klänge, die uns in Schwingung versetzen oder gar zum Tanzen bringen. Eine gewöhnliche Trommel könnte das auch. Aber die Pauke kann mehr: Sie ist auf einen klar definierten Ton gestimmt – etwa auf ein C oder ein G. Zwei Pauken bedeuten zwei Töne, und mit zwei Tönen beginnt eine Melodie. Musikalisch eröffnet das eine neue Welt.

In Opern unterstreichen Paukenschläge besonders dramatische Momente auf der Bühne. Das Publikum ahnt: Gleich passiert etwas. Ein

Gewitter rollt heran, Soldaten marschieren auf, oder jemand bricht zusammen und stirbt. Pauken künden ebenso besonders magische Momente an. Wie raffiniert sie sich beispielsweise in Verbindung mit Bläsern einsetzen lassen, zeigt Richard Strauss gleich zu Beginn seiner sinfonischen Tondichtung *Also sprach Zarathustra*: Tam, Tum! Tam, Tum! Tam, Tum! Tam, Tum! Nirgendwo geht die Sonne pompöser auf als hier.

Der Weg zur Pauke führt auch für professionelle Musiker nach wie vor über die Trommel. Michael Mitterlehner-Romm ist in einem kleinen oberösterreichischen Ort aufgewachsen, das Elternhaus stand eingerahmt von zwei Wirtschaftshäusern gegenüber der Dorfkirche. Wenn am

Sonntagvormittag die Blasmusik aufmarschierte und der Bub aus dem Fenster schaute, war ihm klar: So einer wie der ganz am Ende mit der Trommel will ich auch einmal werden. Das Talent dazu zeigte er mit vielerlei Alltagsgegenständen wie Löffeln und Töpfen. Im Alter von fünf Jahren, während seine Altersgenossen in die Flötenstunde mussten, schickten ihn die Eltern zum Schlagzeugunterricht. Er ging aufs Musikgymnasium, studierte am Bruckner-Konservatorium und am Mozarteum. Seit 1998 ist Michael Mitterlehner-Romm Schlagwerker und Solopauker im Mozarteumorchester Salzburg.

Nicht das Solo ist das Ideal, sondern der Mischklang

Die Anforderungen an einen Pauker (Paukerinnen sind noch selten) sind in den letzten 200 Jahren deutlich gestiegen. Seit Erfindung der Schraubenpauke kann man das Fell der Pauke mit mehreren Schrauben anziehen oder lockern. So lassen sich die Tonhöhen präzise einstellen. Zuvor war das ein eher umständlicher Prozess, für den man Haken und Schnüre verwendete. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts ermöglichte die Kurbelpauke den Wechsel der Tonhöhe per Hand mit einer einfachen Drehbewegung. Mit der Pedalpauke hat das Instrument vorläufig seinen Zenit erreicht. Seitdem kann der Pauker mit dem Fuß die Tonhöhe wechseln und hat währenddessen die Hände frei zum Schlagen. Komponisten haben diese technischen Möglichkeiten begeistert aufgenommen und setzen

„Den wirksamsten Effekt entfaltet die Pauke im Mischklang.“

die Pauke viel facettenreicher ein. Sie kann jetzt gleitende Töne, sogenannte Glissandi, hervorbringen. In der Neuen Musik wird sie schon mal als Percussion-Instrument oder mit einem Kontrabassbogen gespielt. Die Pauke ist Mittel für alle möglichen Spezialeffekte, indem etwa eine Klangschale auf dem Fell positioniert wird. Die Verwendung verschiedenster Schlägel aus Holz oder Kork über Bambus bis hin zu Metall mit Mantel aus Filz oder Flanell ist ohnehin Standard. „Die Herausforderung ist jetzt häufig, dass man bei hoher Geschwindigkeit den Ton genau trifft“, sagt Mitterlehner-Romm. Im Falle eines Stücks, das er einmal im Ensemble von



Joe Zawinul bei der Ars Electronica aufführte, musste der Wechsel der Tonhöhe beispielsweise innerhalb von einer Sechzehntelnote erfolgen.

Welche Rolle der Pauke im klassischen Orchester zukommt, hängt vom Stück und vom Komponisten ab. In einem Konzert für Geigen wird man das Schlaginstrument naturgemäß sparsam einsetzen. Bei Mozart ertönen Pauken nahezu immer gemeinsam mit Trompeten. Bei Wagner oder Bruckner wiederum können Pauker so gefordert sein, dass manche schon Wochen vor der ersten Probe mit dem Armtraining beginnen. Nur so können sie die Schläge bis zum Schluss sowohl mit der geforderten Intensität als auch mit der gebotenen Eleganz ausführen. Ein Pauker hat natürlich nicht immer alle Hände voll zu tun. Die meiste Zeit heißt es wie bei allen Orchestermusikern Takte zählen bis zum nächsten Einsatz. Michael Mitterlehner-Romm hat in seinem Leben „schon Millionen Pausentakte gezählt“. Inzwischen ist er in der Lage, gleichzeitig an etwas anderes zu denken, und weiß doch genau: Ich bin jetzt beispielsweise bei Takt 157. So kann er sich während des Zählens ganz der Musik hingeben und den Kolleginnen und Kollegen gut zuhören. Das ist die Basis für das eigene Spiel.

Resonanz ist der Grund, warum Musikerinnen Musik machen

Denn den wirksamsten Effekt entfaltet die Pauke nicht im Solo, sondern im Mischklang. Der erfordert aber eine gute Abstimmung mit den anderen Instrumenten. „Wenn ich mit den Trompeten spiele, dann versuche ich, selbst wie ein Trompeter zu spielen“, sagt der 57-Jährige. Damit ich die Intervalle exakt treffe, versuche ich auch zu atmen wie ein Trompeter.“ Dabei darf er nie lauter werden als die Kollegen – obwohl er die physikalischen Möglichkeiten dazu hätte. Besonders in einem engen Orchestergraben, wo die Trompeter vor ihm die Felle der Pauken im Nacken spüren, ist Zurückhaltung angesagt. Das gebietet schon die Rücksicht auf die körperliche Unversehr-

heit der Kollegenschaft. Erschwert wird die Arbeit der Orchestermusiker:innen durch den Umstand, dass die Instrumente auf bis zu 30 Meter Entfernung verteilt sind. Die Pauken stehen ganz hinten rechts. Damit alles als harmonisches Zusammenspiel wahrgenommen

„Die meiste Zeit heißt es Takte zählen bis zum nächsten Einsatz.“

wird, so Mitterlehner-Romm, müssen seine Schläge „eine Tausendstelsekunde zu früh“ erfolgen. Eine weitere Herausforderung: Der Pauker weiß, dass das Publikum jeden Schlag anders wahrnimmt als er selbst. „Der Aufschlag auf das Fell klingt für mich immer hart.“ Mit zunehmender Entfernung wird die Resonanz weicher.



Im Kern besteht eine Pauke aus einem Metallkessel, der mit Ziegen- oder Kalbsfell bespannt ist.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Georg Wimmer
IST Freier Journalist, Experte für Leichte Sprache und leitet für die Radiofabrik das Freie Radio Pinzgau.
LIEST Die Nulllinie von Szczepan Twardoch
HÖRT Oska
SPIELT Karten besser als Instrumente

Miteinander

WO DER TAG EINE STRUKTUR BEKOMMT

von Ricky Knoll

Wenn sonst nichts mehr geht am Arbeitsmarkt: Reflex, Rehabilitation flexibel, von Pro Mente Salzburg geht immer. Das Beschäftigungsprojekt der gemeinnützigen Organisation bietet Menschen mit psychischen Erkrankungen Tagesstruktur und sinnvolle Beschäftigung.

Vor mehreren Stapeln hat sich Zlatan platziert. Er füllt kleine Säckchen mit Schraubmaterial für Bodenleisten in die dafür vorgesehenen Kartons, macht zu und klammert oben die Lasche zusammen. „Damit nichts herausfällt“, schmunzelt er, während ihm der Auftrag flott von der Hand geht. Eine typische Beschäftigung, die Leute im Beschäftigungsprojekt Reflex, Rehabilitation flexibel der Pro Mente Salzburg, übernehmen können.

So offen, flexibel und niederschwellig wie der Zugang zu Reflex ist kaum ein Sozialprojekt in Salzburg. „Ob mit oder ohne Zuweisung, zu uns kann jede oder jeder kommen“, betont Leiterin Katharina Vachuda-Schweiger. Reflex bietet Menschen mit psychiatrischen Erkrankungen und in verschiedenen Lebenssituationen Unterstützung an. „Wir sind ein Beschäftigungsprojekt, das jenen, die nicht mehr im ersten Arbeitsmarkt unterkommen, weil sie langfristig nicht mehr arbeitsfähig sind, eine Tagesstruktur, sinnvolle Beschäftigung, Gemeinschaft und soziale Kontakte bietet“, erklärt die Leiterin. Von einfachen Serientätigkeiten über Büroarbeiten bis hin zum Kuchenbacken ist alles möglich.

Dabei handelt es sich meist um Menschen, die sich früher in der so bezeichneten, auf zwei Jahre befristeten Invaliditätspension befanden. „Bei Reflex sind die Klienten unbefristet.“ Zu kämpfen haben ihre Leute insbesondere mit psychischen Beeinträchtigungen, ausgelöst durch dramatische Lebensumstände oder posttraumatische Belastungsstörungen. Vor allem handelt es sich meist um früher

voll integrierte, gut ausgebildete Fachkräfte, bei denen die Lebensumstände dazu beigetragen haben, dass sie sich nicht mehr den Herausforderungen der Arbeitswelt stellen können. „Sie halten das geforderte Tempo oder den Stress nicht mehr aus oder können beispielsweise nur mehr ein paar Stunden arbeiten. Bei uns können sie sich für eine Tätigkeit im Ausmaß von zwei bis 20 Arbeitsstunden pro Woche entscheiden“, erklärt Vachuda-Schweiger.

Reflex übernimmt reale Aufträge aus der Wirtschaft. Das kann Kleben-Falten-Einlegen sein, Verpacken, Sortieren, Teil- und Endfertigung, aber auch Catering können die Menschen übernehmen oder integrative, betreute Beschäftigungsplätze in Unternehmen ausfüllen, z. B. im Lager, Büro oder der Reinigung. Fit für diese Aufgaben macht sie Rudolf Schulz, der fachliche Trainer. „Ich bin für alles zuständig, was mit Arbeit zu tun hat, wie etwa die Planung, Abstimmung mit Kundschaften, Qualitätskontrolle, Preise kalkulieren bis hin zum Rechnungschreiben“, erklärt er.

Bei Reflex stehen die Gemeinschaft und die sozialen Kontakte im Vordergrund. „Jeder kann irgendetwas gut, darauf schauen wir, nicht auf die Leistung“, ergänzt die Leiterin. Für die Tätigkeiten erhalten die Leute ein kleines Taschengeld. „Dieses Geld sollten wir selbst erwirtschaften. Wobei uns im Moment die Rezession zu schaffen macht. Firmen

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Ricky Knoll
IST in Pension, arbeitet aber noch immer sehr gerne
HAT eine sehr flexible Tagesstruktur
LERNT ständig Neues dazu
GLAUBT, dass gemeinsam alles besser geht

lagern nicht mehr so viele Tätigkeiten aus“, stellt sie klar und verweist auf die Möglichkeit für Betriebe, denen soziale Aspekte wichtig sind, Reflex Aufträge zu erteilen. „Wir liefern beste Handarbeit und das zu einem konkurrenzfähigen Preis.“



Leiterin Katharina Vachuda-Schweiger und der fachliche Trainer Rudolf Schulz (r.) mit Mitarbeiter Zlatan, der Material verpackt.

INFO

Reflex – Rehabilitation flexibel, Johann-Herbst-Str. 23, 5061 Elsbethen-Glasenbach
 Tel.: 0662-625430;
 Mail: reflex@promentesalzburg.at
Café Begegnung im SWH Taxham, Otto-von-Lillenthal-Str. 7, 5024 Salzburg
 Tel.: 0662-243167;
 Mail: cafe.begegnung@promentesalzburg.at
Bistro Odeion, Waldorfstraße 13, 5023 Salzburg-Langwied
 Tel.: 0699-14511715;
 Mail: bistro.odeion@promentesalzburg.at

STADTTEILFEST SCHALLMOOS

Georg und Evelyne mit dem Team von NEUSTART Saftladen. (v.l.n.r.: Georg Aigner, Manuela Schinagl, Evelyne Aigner, Susanne Hummel-Lirsch und Theresa Schuster).



APROPOS WAR AUCH DABEI

von Verena Siller-Ramsl

Am Freitag, dem 11. Juli, ging das erste Stadtteilstfest Schallmoos über die Bühne. Von der Wasserrettung die ganze Glockengasse entlang und weiter die Straße hinauf zu Saftladen, Rockhouse, kleines theater und Feuerwehr ging die Festmeile mit vielen Infoständen, gratis Angeboten, Mitmachstationen, Theater, Musik und Kulinarik. In der Glockengasse 10 war neben Apropos auch das Schmankerl im Erdgeschoss mit von der Partie: mit Bauernkrapfen, süß oder sauer, und Kuchen. Für uns hat Evelyne Aigner einen ihrer Stadtspaziergänge angeboten, kostenlos und ohne Voranmeldung. Passend zum Beginn der Tour um 15.00 Uhr verzogen sich die Regenwolken und die Sonne kam heraus. Das freute uns alle sehr. Fazit: ein schönes Fest, in das viel Energie und Herzblut seitens der Organisator:innen geflossen ist. Danke dafür! Und ich hoffe, dass wir auch im nächsten Jahr wieder die Vielfalt in Schallmoos gemeinsam feiern können.



INFO Von der Straße auf den Bildschirm

Im Juli war ein Filmteam von RTS bei uns, um zu zeigen, wer und was hinter Apropos steckt – und wie man Salzburg aus einer anderen Perspektive entdecken kann.

Neugierig geworden?

Dann unbedingt Österreichblick einschalten!
 Am 5. September um 20.00 Uhr
 auf R9 (über Satellit) oder RTS (über Kabel)
 Oder online unter: www.oesterreichblick.at

Auf ihrem Stadtspaziergang zeigte Evelyne Aigner Stadt und Leben aus Sicht armutsbetroffener Menschen.



Hannes, Jahrgang 71 aus Salzburg, fotografiert seit seiner Kindheit. Was ihn besonders interessiert: sozialdokumentarische Reportagen, Straßenfotografie und Porträts aller Art. Instagram: aitchd1.foto

FOTOS

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer Verkäufer:innen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Sonja M.

Resonanz

Für mich löst jeder Mensch und alles von Menschen Gemachte und die ganze Natur Resonanz aus. Vor vielen Jahren war ich mit meinem damaligen Freund in einer mitten im Grünen gelegenen schönen Stadt auf Urlaub. Wir mieteten uns in einer winzigen Pension ein. Der große Wermutstropfen dabei war, dass seine Ex mitgekommen war. Wir unternahmten viele Wanderungen in und um die Stadt. Ich war in Schwingung mit dieser alten Stadt. Leider spürte ich schon auch, dass seine Ex-Freundin an all dieser Schönheit und Romantik nicht sonderlich interessiert war. Aber ich war überwältigt davon. Alte Schlösser, die am Berg lagen, alte gotische Kirchen mit ihren wundervollen bunten Fenstern, die fast im Berg lagen. Für mich war es wie ein wundervolles Kuriosum, das ich entdecken wollte. Nach einer Wanderung war ich aber ein bisschen perplex, als ich entdeckte, dass mein Freund abends aus dem Zimmer seiner Ex kam. Ich dachte mir noch nicht so viel dabei und blieb weiterhin voller Vertrauen. Für meinen letzten Tag habe ich mir eine Galerie ausgesucht, die auch Gemälde und Glasvasen verkaufte. Der Eintritt in die Galerie löste in mir ungeahnte Glücksgefühle aus. Es gab zwischen mir und den Kunstgegenständen eine Harmonie, eine Neugier. Riesige abstrakte Gemälde in Blau, Schwarz und Weiß. Glasvasen in allen nur erdenklichen Farben und Formen, handgefertigt

und bis zu einem halben Meter groß. Ich wusste, sie würden in meiner Wohnung unglaublich zur Geltung kommen. Ich hatte eine schöne Wohnung und suchte nun Schönes, um sie in meinem Sinne zu gestalten. Da die Galerie am Land war, hatte sie sehr moderate Preise. Ich kaufte mir ein abstraktes Gemälde in Blau, Weiß und Schwarz. Auch kaufte ich mir noch zwei Glasvasen von ca. 1/2 Meter Höhe in Beige und in sich gewölbt, wie eine Rose. So fuhr ich, unglaublich beglückt, mit meinem Freund und seiner Ex wieder zurück in die Pension. Dann merkte ich, dass mein Freund nicht in seinem Zimmer war, nachdem ich geklopft hatte. Ich sah ihn wieder aus dem Zimmer seiner Ex kommen. Ich war in dem Moment so unglaublich verletzt, dass sich einfach alles in meiner Magengegend verkrampft hat. Er sagte mir schließlich die Wahrheit: Er sei jetzt wieder mit seiner Ex zusammen. Ich war so verletzt und spürte, dass er mich eigentlich nie richtig verstanden hatte. Das musste ich jetzt einfach aushalten. Aber so seltsam das jetzt auch klingen mag: Die Kunstwerke in meiner Wohnung, die von Menschen gemacht wurden, die mich verstehen, haben mir letztendlich über den Schmerz hinweggeholfen. Und so habe ich in meiner Wohnung noch die Kunst, die mich betört. Sie gibt mir was und alles andere kann noch kommen. Ich blicke zuversichtlich in die Zukunft. <<



EVELYNE AIGNER freut sich im August auf einen Ausflug in den Pinzgau

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Innere Ruhe

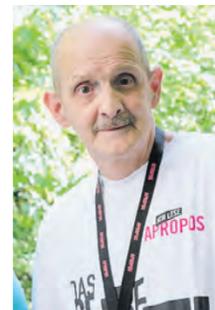
Ich war als Kind immer mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs, an verschiedenen Orten in Kuchl. Besonders angezogen hat mich der Georgenberg in Kuchl. Auch gibt es eine Sage vom Georgenberg, das hörten wir von den Lehrern, und es faszinierte mich. Es geht um einen Schatz, der im Inneren des Georgenbergs liegt, in einem See versteckt, und auf dem See ist ein Hund mit glühenden Augen, der den Schatz bewacht. Ich war oft bei meiner Tante, die damals hinter dem Georgenberg wohnte. Sie hatte einen Dackel namens Gipsy, und ich machte immer eine Runde um den Georgenberg. Die Anziehung war magisch. Ich fühlte mich richtig wohl und kam zu meiner inneren Ruhe, wenn ich aufgeregt war und es mir nicht so gut ging. Denke ich daran zurück, dann fühle ich mich auch gleich wieder so wohl wie damals.

Ein Ort, der zu einem passt, gibt einem Kraft, und man kommt immer auf den richtigen Weg. Bei jedem Menschen ist es anders, und bei mir ist es halt so. <<



Der Georgenberg in Kuchl ist für Evelyne Aigner seit ihrer Kindheit ein Kraftort.

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner



GEORG AIGNER freut sich im August aufs Zelten

Kraft kommt von innen

Seit 2017 mache ich für die Straßenzzeitung Apropos soziale Führungen. Vor einer Führung denke ich nach, wie und was ich genau erkläre. Die Leute sind begeistert von mir, weil ich so offen und ehrlich rede, und manche stellen mir auch Fragen zu dem Thema. Wenn ich mit einer Führung fertig bin, fahre ich nach Hause und denke über die Führung nach: Was kann ich besser machen? Ich habe mich nie wohlgefühlt, wenn viele Leute da sind, aber bei den Führun-

gen ist es anders. Ich kann offen und ehrlich reden, und das macht mir Spaß. Jeden Tag kommt so viel daher, mit dem man nicht rechnet, trotzdem schaffe ich es immer wieder, heil durchzukommen. Abends mache ich mir auch immer Gedanken darüber, wie der Tag verlaufen ist. Ich brauche immer wieder meine Ruhe, damit mein Gleichklang wiederhergestellt wird. So schöpfe ich meine Kraft für den nächsten Tag. <<

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Henriett D. lernt gerne neue Dinge

Wie ich positiv bleibe

Ich bin eine positiv denkende Frau. Ich liebe die Natur und die Ruhe. Ich rede gern und lerne neue Leute kennen. Ich bin gelernte Konditorin und Fußreflexzonenmasseurin. Ich backe sehr gerne Kekse. Für mich ist das eine Entspannungstherapie. Ich unterstütze auch gern mit Massagen, sie sind heilend für Körper und Seele. Ich mache auch sehr gerne Handarbeit, alles Mögliche: Nähen mit der Nähmaschine, Makramee, Sticken, Stricken, Häkeln. Garn und Wolle sind leider sehr teuer. Darum freue

ich mich über Garn- und Wollreste, wenn jemand zu Hause etwas übrig hat. Handarbeit hat eine sehr beruhigende Wirkung auf mich. Was mir auch im Alltagsstress hilft, ist, dass ich viel bete und versuche, mich auf das Schöne im Leben zu konzentrieren. Das alles gibt mir Kraft für jeden neuen Tag.

PS: Wer Henriett Woll- oder Garnresten zukommen lassen möchte, gern einfach per SMS oder WhatsApp kontaktieren: +4368120951266.



LAURA PALZENBERGER
ist poetisch

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Laura Palzenberger**

Die Geschichte vom Klang der Seele

Es war einmal ein Mädchen namens Liora, das in einem kleinen Dorf lebte, umgeben von stillen Hügeln und alten Bäumen. Liora hörte oft in sich hinein, doch alles, was sie vernahm, war Leere. Die Menschen um sie herum lachten, sangen, lebten – aber in ihr war es still.

Eines Tages kam ein alter Mann ins Dorf, ein Wandermusiker. Er trug eine sonderbare Geige bei sich, die er niemals verkaufte, sondern nur spielte. Als er auf dem Marktplatz begann zu musizieren, geschah etwas Seltsames: Liora spürte plötzlich ein Vibrieren in ihrer Brust. Eine einzelne Träne lief ihr über die Wange – nicht aus Traurigkeit, sondern aus einem Gefühl, das sie nicht kannte. Es war, als hätte die Musik etwas in ihr berührt, das längst vergessen war.

Sie trat näher, setzte sich still hin und als der Mann geendet hatte, sah er sie nur an und sagte: „Deine Seele hat geantwortet.“ „Was meinst du damit?“, fragte sie leise. „Manche Klänge, manche Worte, manche Menschen – sie gehen mit uns in Resonanz. Sie bringen etwas zum Klingen, das längst verstummt war. Das ist kein Zufall. Das ist Erinnerung. Erwachen. Verbindung.“ Von diesem Tag an hörte Liora nicht nur Musik anders – sie hörte auch den Wind, das Lachen von Kindern, die Traurigkeit in den Augen anderer. Sie verstand, dass Resonanz nicht nur Klang war, sondern das stille Echo von Wahrheit. Und jedes Mal, wenn sie dieses Zittern in sich spürte, wusste sie: Etwas Wahres hatte sie berührt. <<



LUISE SLAMANIG sitzt gern im Baumschatten

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin **Luise Slamanig**

Die Natur genießen

Ganz früher war mir die Natur nicht so wichtig, da hatte ich mehr Lust auf Fortgehen und Tanzen in der Diskothek. Das änderte sich so mit Anfang 30. Hatte damals schon meinen eigenen Balkon, den ich immer mit verschiedenen Blumen schmückte. Zu Hause hatte meine Mutter einen großen Garten mit Kletterrosen und Dahlien bis in den Herbst hinein, es war immer so bunt. So bin ich aufgewachsen, das hat mich geprägt. Diesen Sommer habe ich selbst wieder Fuchsien, rote und weiße Pelargonien und gelbe

Blumen mit sternförmigen Blüten auf meinem Balkon. Ich schaue auf sie, hege und pflege sie. Jede Blüte bereitet mir Freude, im Herzen spür ich es. Auch wenn ich den Gaisberg anschau, das satte Grün mit dem blauen Himmel, das löst ganz besondere Gefühle in mir aus. Oder wenn ich um den Weiher gehe, dann setze ich mich auf die Bank und raste etwas, genieße die Natur, schaue den Vögeln zu und betrachte das Schloss. Beim Gehen werden meine Gedanken ganz ruhig und beim Rasten kann ich meine Seele baumeln lassen. <<



OGI GEORGIEV schaut in die Tiefe

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Ogi Georgiev**

Vergeben

Als ich 14 Jahre alt war, trennten sich meine Mutter und mein Vater, und ich fing an, meine Kleidung selbst zu waschen, um meine Mutter zu unterstützen. Und ich fing an zu boxen, um mich gegen meinen Vater wehren zu können.

In meinem Leben konnte ich aber nicht alles überwinden, was durch Vernachlässigung und Entfremdung verursacht wurde. Ich verstehe heute viel mehr und sehe die Fehler meiner Eltern, aber das Wissen kann

mich trotzdem nicht heilen. Es ist wie eine Wunde im Hals, die ich immer spürte, wenn es wieder etwas zu schlucken galt. Die Töne der Vergangenheit beeinflussen immer auch, wie die Glockenschläge im Jetzt klingen. Ich vermisse die Zeit, in der wir auf der Suche nach Gerechtigkeit waren und daran glaubten, mit unausgesprochenen Dialogen im Kopf und der Jugend im Herzen. Alles kann ich noch nicht vergeben. Wie lange ich wohl noch innerlich ringen muss mit der Vernachlässigung derer, die ich liebe? Gott allein weiß es. <<



EDI BINDER ist der Sommer lieber als der Winter

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor **Edi Binder**

Auf der gleichen Wellenlänge

Es gab zwei Freunde in meinem Leben, die auf der ziemlich gleichen Wellenlänge waren wie ich. Das war einmal der Günther Mitterer und zum anderen der Josef Fingerlos.

Wie ich 2003 hier in der Glockengasse eingezogen bin, wohnten die zwei schon hier. Am Anfang war es nicht leicht, aber wir haben uns zusammengerauft und zu einem späteren Zeitpunkt waren wir die dicksten Freunde. Das Besondere war für mich, dass auch wenn wir gestritten haben, wir am

nächsten Tag immer wieder zusammengekommen sind. Den Streit hat es ausgehalten, das ist wichtig. Beide sind leider schon gestorben. Josef zuerst und dann vor ein paar Jahren der Günther. Für mich war das sehr schwierig. Die zwei fehlen mir heute noch, alles, die Gespräche, die Schmähs und überhaupt einfach alles. Zurzeit habe ich keinen so engen Freund mehr und ich glaube, es wird auch nicht mehr so eine Freundschaft kommen, wie wir drei sie hatten. <<



NARCISTA MORELLI liebt eine gute Show

Schreibwerkstatt-Autorin **Narcista Morelli**

Lauf um dein Leben oder Sommer in Sibirien

Er zog schnell die Schuhe an. Die Senkel straff geschnürt. Die Venen an den Füßen wurden grün, sahen aus wie bei einer Leiche, egal, wodurch der Betroffene verschieden war. Es ist ja eigentlich gleichgültig, wie man diesen Planeten verlässt. Manche Methoden wirken sofort, wie ein Kopfschuss, andere dauern etwas länger, wie Strangulation. Beides ist aber vielleicht einfacher, reibungsloser und schmerzfreier als ein langwieriger Abgang. Wer will schon in Schmerzen dahinsiechen? Ich nicht! Er hatte also die Schuhe angezogen, das abgeschnittene Blut ließ die Venen grün aussehen. Er lockerte sie etwas, damit das Blut wieder fließen konnte, öffnete die Tür, trat ins Freie und rannte los. Der Wind pfiß ihm ins Gesicht, barsch und ununterbrochen. Er blies ihm in die Ohren und pfiß in seinen Rücken hinein. Er hatte zwar einen warmen Anorak an, aber der Wind kannte keine Gnade und strich wie ein kalter Hauch durch den Anorak und seinen Rücken hinunter, bis es ihn beutelte. Was musste der arme Rücken an Kälte ertragen und erst das Ohr? Es hörte nur noch das Sausen und Dröhnen des Windes. Der Wind dröhnte so laut, dass die schon windschiefe Mütze, die am Kopf saß, zu wackeln begann. Das ärgerte den Wind nur noch

mehr, wieso wackelte diese lausige Mütze nicht mehr? Er blies heftiger, Eiszapfen bildeten sich und hingen ihm ins Gesicht, seine Wangen waren gerötet. Er röchelte leise, sein Atem kämpfte „against the wind“, der sich vehement gegen ihn stemmte. Sein Ziel der nahe Wald. Es knarrte im Unterholz, als er ihn betrat mit seinen weniger streng geschnürten Schuhen. Der Wind folgte ihm, pfiß durchs Unterholz, seine Schuhe kämpften sich weiter durchs dichte Gestrüpp. Er keuchte und versuchte, mehr Luft in die Lungen zu ziehen. Diese Lungenflügel, die sich sonst so aufgebläht und groß anfühlten, hatten sich verschanzte und ignorierten das Röcheln in seiner Kehle. Das nächste gnadenlose Dröhnen einer Böe traf ihn und das Gestrüpp um ihn herum ächzte. Er trat auf einen toten Baumstamm, stürzte beinahe, gab nicht auf. Er schleppte sich weiter, seinen ermüdeten Körper, hin- und hergeworfen durch den unebenen Untergrund, zermürbt, aber aufrecht. Wie viel Zeit war vergangen? Der Horizont verfärbte sich bereits. Die Nacht war nicht mehr weit. Er muss den Wald verlassen, sofort, bevor es zu spät war. Er brach durch das Unterholz ins Freie. Er hatte überlebt. Nur noch ein paar Meter, und seine Joggingrunde war beendet. <<



SOLOMON OLAGBOSE schätzt den gegenwärtigen Moment

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Solomon Ololagbese

Womit gehst du in Resonanz?

Manchmal verlieren wir uns so sehr darin, was andere tun – ihr Erfolg, ihr Lebensstil, ihre glänzenden Höhepunkte –, dass wir aus dem Blick verlieren, was unserem eigenen Leben bereits Tiefe und Sinn verleiht. Doch wenn du dich fragst: „Womit gehe ich in Resonanz?“, beginnt die Erinnerung zurückzukehren.

Vielleicht ist es gar nicht das Rampenlicht oder die großen Erfolge. Vielleicht ist es das Morgenlicht, das durch dein Fenster fällt. Ein Spaziergang nach dem Regen. Ein in Stille geteiltes Essen. Ein Freund, der wirklich zuhört. Der Frieden, einfach nur da zu sein.

Dankbarkeit hilft dir, das zu erkennen. Sie erinnert dich: Dieser Moment ist genug. Ich muss nichts hinterherjagen, das nicht zu mir gehört. Was in Resonanz mit dir geht, erdet dich. Es holt dich aus dem Vergleich mit anderen zurück ins Jetzt – dorthin, wo sich die Freude oft versteckt hält.

Du musst nicht wie jemand anderes sein. Du musst nur ein Leben führen, das sich für dich stimmig und wahr anfühlt. Das ist Resonanz: Schönheit im eigenen Rhythmus finden. Immer wieder zurückkehren zu dem, was sich echt anfühlt. <<

Solomon schreibt auf Englisch.
Den Originaltext finden Sie hier:



In Resonanz

Verkäuferinnen und Verkäufer erzählen

zusammengestellt von Julia Herzog

CHRIS

Wo fühlst du eine tiefe Verbundenheit im Leben?

In meiner Verbindung zu Gott. Manchmal bekomme ich im Traum Botschaften von Gott. Manchmal, wenn ich in der Nacht etwas träume, passiert es am nächsten Tag. Für eine Verbindung mit Gott muss man nicht in die Kirche gehen. Ich kann überall beten, wo ich bin. Wenn du den Heiligen Geist spürst, spürst du ihn überall. Und ich weiß: Gott wird mich nie allein lassen.

Wann fühlst du dich mit deinen Mitmenschen verbunden?

Beim Apropos-Verkauf. Ich liebe meine Kundschaft und habe viel Spaß mit den Leuten. Ich bin da, um Spaß zu machen, das fällt mir sehr leicht. Ich mag Menschen gern. Mit Liebe kann man bei mir alles erreichen. Ich bin eine Person mit riesengroßem Herz. <<



SIMONA NETEJORU ist mit Gott verbunden

Mit welchen Menschen hast du eine besondere Verbindung?

Mit meinen Kindern und meinem Mann. Aber auch mit den Menschen, die bei mir die Zeitung kaufen. Ich spreche mit den Leuten, wenn sie eine Zeitung kaufen. Ich habe keinen fixen Freundeskreis in Österreich, aber viele Bekannte, mit denen ich mich gerne unterhalte.

Wo fühlst du sonst eine tiefe Verbundenheit?

Ich bete jeden Abend zu Gott. Ich bitte ihn, dass es meiner Familie in Rumänien gut geht und sie gesund sind. Wenn ich in der Notschlafstelle keinen Platz bekomme und im Freien schlafen muss, bete ich zu Gott, dass in der Nacht alles passt und mir nichts passiert. <<

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Jedes „Trotzdem“ markiert einen Beginn, eine Umkehr, eine Pause zum Überlegen und Planen. In dieser Rubrik erzählen Menschen von ihrem „Trotzdem“ – welche Hindernisse waren da, welche kamen dazu, welche Chancen taten sich auf und wurden ergriffen – beherzt, mutig und auch ein wenig trotzig.



MIT LEEREM NEST, TROTZDEM MIT VOLLEM HERZEN

Ein Neubeginn zwischen Abschied, Mut und Liebe – Guigui Garcia, 54

Was bringt mir die nahe Zukunft? Diese Frage ging mir lange durch den Kopf. Ich war fast 50, meine Kinder lebten nicht mehr in Bolivien, jeder ging seinen eigenen Weg. Und ich traf die schwere Entscheidung, neu anzufangen. Das war 2019, als mein Mann und ich beschlossen, nach Österreich auszuwandern – obwohl wir ein stabiles Leben hatten. Ich hatte studiert, war viele Jahre Unternehmerin, hatte Freunde und eine Familie, die ich sehr liebe.

Trotz der Nostalgie und dem Gefühl „leeres Nest“ war es der richtige Moment. Ich reiste zuerst allein, und dann kam die Pandemie – eine schwierige Zeit, die uns aber in unserer Entscheidung bestärkte. Zum Glück hatte ich Unterstützung von meiner Familie in Österreich. Ohne sie wäre es noch schwieriger für mich gewesen.

Österreich war für mich kein fremdes Land. Ich verbrachte hier meine Jugend: Ich kam mit 16 und blieb bis 21. Hier wurde ich erwachsen und lernte, selbstständig zu sein. Zurückzukehren fühlte sich an, als würde sich ein Kreis schließen. Aber als Erwachsene auszuwandern, ist anders: Man hat einen Partner, Verantwortung, und das Herz ist geteilt – zwischen dem, was man zurücklässt, und dem, was man hofft zu finden.

Die Entscheidung, nach Österreich zu gehen, trafen wir – wie so oft im Leben – aus Liebe, in der Hoffnung, näher bei unseren Kindern zu sein, die in London und Australien leben. Doch die Realität war anders. Sie flogen wie Vögel aus dem Nest – weiter weg, als wir dachten. Wir Eltern vergessen manchmal, dass wir unsere Kinder zur Selbstständigkeit erziehen, damit sie ihr eigenes Leben führen. Das tut weh, aber es bringt uns auch dazu, uns selbst neu zu entdecken. So kamen wir nach Salzburg. Mit ein paar Koffern, unseren bolivianischen Katzen, voller Hoffnung und auch Unsicherheit. Alles war wieder neu. Obwohl ich die Sprache schon lange kannte, war mein Deutsch „bei null gelandet.“ Einen Job zu finden, war ein täglicher Kampf. Ich hatte Angst zu sprechen. Ich wollte so viel



STECKBRIEF

NAME Zeila Guigui Garcia Vargas
IST vielseitig, hartnäckig, mit etwas Angst – aber sehr mutig
FREUT SICH auf neue Chancen und genießt es, Menschen kennenzulernen
MAG Familien- und Freundesanrufe, ihre Katzen
SPIELT Basketball – Ich bin vielleicht klein, aber mein Herz spielt groß

sagen, so viel teilen – aber die Worte fehlten. Ich fühlte mich unsichtbar. Ich fing mit Jobs an, die ich mir früher nie vorstellen konnte: Wohnungen putzen, Kleidung bügeln ... Arbeiten, die oft unterschätzt werden, die mir aber den Wert von ehrlicher und stiller Arbeit zurückgegeben haben. Am Anfang war es ein harter Wechsel, verglichen mit meiner alten Arbeit. Aber Schritt für Schritt habe ich verstanden: Jeder kleine Schritt gehört zum Weg.

Auf dem Weg, meine Berufung zu finden, hatte ich das Glück, mit älteren Menschen zu arbeiten – mit körperlichen und psychischen Erkrankungen. Viele von ihnen brauchen Zuwendung. Manche werden von der Familie vergessen, andere erkennen ihre Angehörigen nicht mehr. Oft suchen sie Nähe bei den Betreuenden – auch wenn sie es nicht zeigen können. Dafür ist Sprache wichtig – um zu verstehen und verstanden zu werden. Sonst kann es passieren, dass man den Rasen mäht, obwohl man das nicht sollte. (Eine kleine Anekdote aus meiner Zeit als Betreuerin.)

Deshalb lernte ich Deutsch mit mehr Energie und Willen. Es ging nicht nur um Grammatik, sondern darum, mich neu aufzubauen. Sprache öffnet Türen. Deshalb entschied ich mich für eine Ausbildung als DaF/DaZ-Trainerin – um mein Wissen an andere weiterzugeben, die es brauchen.

Es gibt viele Frauen wie mich – mutig, stark, die alles für ihre Kinder, die Liebe und eine neue Chance hinter sich lassen. Manchmal fühle ich mich verloren, ja. Aber manchmal sehe ich, wie mutig ich eigentlich bin. Und dann denke ich: Trotzdem. Trotz Angst, trotz Traurigkeit, trotz Einsamkeit – ich mache weiter. Ich suche weiter. Ich baue weiter.

Meine Geschichte ist vielleicht nicht einzigartig, aber sie ist meine. Und auch wenn ich heute nicht genau weiß, was die Zukunft bringt, weiß ich: Ich bin auf dem richtigen Weg. Am Ende zählt, den Mut zu haben, neu anzufangen. <<



STECKBRIEF

NAME Aurel Temelie
IST in Craiova, Rumänien, aufgewachsen
HAT eine Ausbildung zum Autoelektroniker
VERKAUFT Apropos seit 15 Jahren vorm Spar in Gneis

Autorin Petra Hartlieb trifft Verkäufer Aurel Temelie

„EIGENTLICH BIN ICH PSYCHOLOGE“

von Petra Hartlieb

Um zehn Uhr, spätestens halb elf, beginnt Aurel Temelies Schicht beim Spar. Er ist nicht dafür zuständig, das Gemüse einzuräumen oder zu überprüfen, ob das Kühlregal die richtige Temperatur hat, obwohl er das alles ebenfalls gut könnte. Doch Aurel ist kein Angestellter des Spar-Konzerns, und er steht auch nicht im Supermarkt, sondern davor – denn er ist seit fünfzehn Jahren Straßenzeitungsverkäufer.

„Ich stehe nicht draußen vor dem Geschäft, dafür bin ich zu alt“, sagt er lachend. „Ich stehe drinnen im Eingangsbereich. Da ist es warm und trocken, und es gibt ein Klo.“

„Salzburg ist zum Mittelpunkt meines Lebens geworden.“

Seit fünfzehn Jahren verkauft der Rumäne Aurel Temelie die Straßenzeitung Apropos, und zwar immer am gleichen Standort: der Spar-Filiale in Gneis. Sechs Filialeiter hat er in all den Jahren kommen und gehen sehen – er ist geblieben.

Als er mir erzählt, dass er jeden Tag eine Zugfahrt von je einer Stunde am Morgen und am Abend auf sich nimmt, weil es für ihn unbedingt dieser Standort sein muss, denke ich darüber nach, ob ich mich je gefragt habe, wohin denn der Augustin-Verkäufer am Abend verschwindet, wenn er seinen Tag gegenüber meiner Buchhandlung in Wien beendet. Oder die alte Frau vor dem Hofer, bei dem ich meinen Wocheneinkauf erledige.

„Früher hab ich näher gewohnt, aber in Salzburg kann man nicht leben, das ist zu teuer.“ Er schwärmt von seinem Häuschen in

Schneegattern, wo er aus dem Fenster schaut und in den Wald blickt. „Ich brauche das“, sagt er, „die Ruhe, die Natur.“ Aber den Standort wechseln? Das kommt für ihn nicht infrage. Lieber nimmt er den langen Weg in Kauf, denn dieser Spar in Gneis ist seine fixe Arbeitsstelle, und die wechselt man nicht so einfach. Auch wenn Aurel Temelie nicht auf der Gehaltsliste

Ich bin nicht gut im Alter-Schätzen.

„Siebzig“, antwortet er stolz, „und alles gesund.“ In ein paar Jahren will er sich zur Ruhe setzen, dann geht es zurück nach Craiova – von seinem Ersparten können er und seine Frau gut leben. Auch seinen jährlichen Urlaub verbringt er in der alten Heimat: „Im Sommer geht ich



Aurel Temelie lebt in Schneegattern. Die einstündige Zugfahrt zu seinem Verkaufsort in Gneis nimmt er gern in Kauf.

des Lebensmittelkonzerns steht, gehört er doch fest dazu. Er hilft älteren Kunden beim Einpacken, räumt Ware weg, die versehentlich auf dem Kassenband gelandet ist, schiebt Einkaufswagen zurück und trägt schwere Sackerl zum Auto, manchmal sogar bis nach Hause.

Er lacht verschmitzt, als ich ihn frage, wie alt er sei, und nimmt einen Schluck Fanta. „Was glaubst du?“, grinst er mich an. „Keine Ahnung. Fünfundfünfzig? Sechzig?“

immer zum großen Service nach Rumänien“, erzählt er lachend, „Röntgen, Zahnarzt, Kontrolle, Massage – dann bin ich wieder wie neu!“

Inzwischen hat er mehr als nur eine Heimat. Salzburg ist längst zum Mittelpunkt seines Lebens geworden: Seine Frau lebt hier, die beiden Söhne, die Schwiegertöchter und die Enkel ebenso. „Die haben eine eigene Putzfirma in Salzburg“, erzählt er stolz. Als ich ihn frage, was er in seiner Jugend einmal werden

NAME Petra Hartlieb
LANDETE nach verschiedenen abgebrochenen Studien in der Verlagsbranche
BETREIBT seit 20 Jahren mit ihrem Mann die Buchhandlung Hartliebs Bücher in Wien
SCHREIBT Bücher unterschiedlicher Genres

STECKBRIEF



BUCHTIPP

Freunderlwirtschaft
 Kriminalroman
Petra Hartlieb
 DuMont Verlag 2024
 18 Euro

FOTOS

Andreas Hauch arbeitet schon über 30 Jahre als Fotograf in Salzburg, und das immer noch sehr gerne.

wollte, überlegt er kurz und sagt dann: „Ich wollte vor allem die Welt sehen. Raus aus Rumänien.“ Seine Ausbildung ermöglichte ihm das auch. Irgendwas mit Automechanik und Elektrik, ganz genau konnte er es mir nicht erklären, und auch die Übersetzerin, die uns beim Gespräch hilft, kann den Fachbegriff nicht benennen. „Egal“, sagt er und macht eine wegwerfende Handbewegung. „Ich war Spezialist. In meiner Stadt konnten das nur fünf Leute“, erklärt er stolz.

„Seitdem verkauf ich die Zeitung, und ich liebe meine Arbeit“, sagt er strahlend.

„Ich kaufe die Zeitung um einen Euro fünfzig und verkaufe sie um drei Euro“, erklärt Aurel das Modell. „Und viele, die mich kennen, geben auch mehr. Ein Problem ist, dass die Zeitung ja nur einmal im Monat erscheint und die Leute meist nur ein Exemplar kaufen.“ Jammern liegt Aurel jedoch nicht. Er erzählt, dass viele ihm den Euro vom Einkaufswagen geben oder

geht – und dann weiß ich es schon!“ Auf meine Frage, ob er auch ein bisschen Psychologe sei, stimmt er sofort zu: „Klar! Ich habe so viele Jahre Erfahrung mit den Menschen. Und wenn ich sehe, dass jemand zufrieden ist, dann bin ich es auch.“ Frauen, sagt er, seien oft großzügiger, die Jungen hätten meist kein Geld. Er bittet niemanden, etwas zu kaufen – das ist auch eine Regel bei der Zeitung. „Ich biete sie nur an.“

Was Temelie besonders wichtig ist: „Ich hatte in fünfzehn Jahren nie einen Streit – weder mit der Polizei noch mit Passanten.“ Dann fügt er hinzu: „Weißt du, ich bin alt. Mir sagt keiner mehr, ich soll arbeiten gehen. Ich habe vierzig Jahre gearbeitet. Jetzt bessere ich meine Pension auf.“

Salzburg ist eine Stadt voller Gegensätze, doch Temelie kennt alles. „Meine Kundschaft ist gemischt – reich, arm, egal. Alle geben ein bisschen. Weil ich hilfsbereit bin. Und weil ich jeden Tag da bin.“ Zu Weihnachten und Ostern seien die Leute besonders großzügig.

Als ich ihn frage, ob er sich für Politik interessiert, nickt er. „Aber Lokalpolitik ist mir ziemlich egal“, lacht er. Ihn beschäftigt mehr, was in der EU passiert, wie Europa zusammenarbeitet. Und selbstverständlich nimmt er an den Wahlen in Rumänien teil – das ist heute viel einfacher als früher, denn mittlerweile gibt es ein Konsulat in Salzburg. Temelie schwärmt von der aktiven rumänischen Gemeinde hier, die sich regelmäßig in der Kirche und zu Festen trifft. „Das macht vieles leichter“, bestätigt er.

Auf meine Frage, wie lange er seine Arbeit noch machen will, überlegt Temelie kurz und sagt: „Ein paar Jahre sicher noch. Aber wenn ich achtzig bin, höre ich auf. Vielleicht auch später. Mal sehen.“



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Salzburg Museum
Dirndl meets Hollywood

Die Geschichte der singenden Familie von Trapp ist eng verwoben mit Salzburg, mit Musik und nicht zuletzt mit der traditionellen österreichischen Tracht. Zum 60-Jahr-Jubiläum des legendären Hollywood-Films „The Sound of Music“ mit Julie Andrews widmet das Salzburg Museum sein Gastspiel „Dirndl meets Hollywood“ im Galeriegewölbe des Salzburger Heimatwerks drei Facetten der kultigen Historie: dem Film, dem Mythos und den Kostümen. Bis 26. September, Mo-Fr 10-18 Uhr, Sa 10-17 Uhr.



weitere Infos

www.salzburgmuseum.at

KULTURTIPPS



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

summer academy
Open Studios

Jeden Sommer betätigen sich über 300 Studierende künstlerisch und forschend auf der Festung Hohensalzburg oder im Steinbruch Untersberg. Zu den Open Studios laden die lehrenden Künstler:innen und ihre Studierenden zu Rundgängen, Filmpräsentationen, Performances und Gesprächen ein.

Open Studios auf der Festung Hohensalzburg sind am: Freitag, 1., 15. und 29. August jeweils von 16-20 Uhr // Open Studio im Steinbruch Untersberg in Fürstebrunn: Samstag, 9. August, von 10-14 Uhr



weitere Infos

www.summeracademy.at



Klasse von Mette Sterre, 2024. Internationale Sommerakademie für bildende Kunst, Foto: Helena Kalleitner

SEAD
Tanzbegeistert?

Der SEAD Salzburg Movementors Intensive Workshop steht vor der Tür – eine einmalige Gelegenheit, mit internationalen Mentor:innen in intensiven Sessions zu arbeiten, Neues zu lernen und sich tänzerisch weiterzuentwickeln. summer movementors I: 11.-16. August (Fabian Thomé & Mathieu Rouviere) // summer movementors II: 18.-23. August (Manuel Ronda & Elena Fokina) // summer movementors III: 25.-30. August (Brit Rodemund & Luana Rossetti & Giulia Miceli)

www.sead.at



Infos und Anmeldung



Jazzfestival Saalfelden
Freiraum trifft auf Unerwartetes

Das Jazzfestival Saalfelden lädt seit über 45 Jahren in die atemberaubende Bergwelt des sogenannten Steinernen Meeres und schafft an vier Tagen Räume für Begegnungen, Neugier, Kreativität und Austausch. Mehr als 60 Konzerte – rund 40 davon bei freiem Eintritt – und Wanderungen mit improvisierter Musik, spontane Sessions an ungewöhnlichen Orten in einer Atmosphäre von ungezwungener Gastlichkeit und Leichtigkeit: vom 21. bis 24. August 2025.

www.jazzsaalfelden.com



Tickets und Infos



StadtLesen
Endloses Lesen auf dem Mozartplatz

Die Lesegenusstour StadtLesen ist erneut zu Gast in Salzburg und lädt alle ein, unter freiem Himmel in der Bücherwelt abzutauchen. 3000 Bücher aus den aktuellen Verlagsprogrammen und gemütliche Lesemöbel garantieren genüssliche Lesemomente! Von 9.00 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit ist das Lesewohnzimmer geöffnet und freut sich auf viele Lesebegeisterte: Bei freiem Eintritt von Donnerstag, 21. August, bis zum Sonntag, 24. August, am Mozartplatz. StadtLesen-Tourplan in Deutschland und Österreich 2025:

www.stadtlesen.com



Tourplan in Deutschland und Österreich

Bücher aus dem Regal

von Christina Repolust

Foto: Siegrid Cain



Monat für Monat präsentiere ich hier meine Fundstücke. Jetzt suche ich dafür auch im Kinderbuchregal, weil Bilderbücher prägnant sind, und das in Wort und Bild, weil sie auch Erwachsene animieren, sich mit Themen intensiv auseinanderzusetzen, und für Groß und Klein Frei- und Spielräume eröffnen.

Von den Häusern der Kindheit zur Eroberung von Freiräumen

Die Reihe „Hanser Berlin Leben – 10 Bücher über die wichtigsten Themen des Lebens“ könnte man als Gesamtpaket empfehlen, verschenken und in einem Zug lesen. Doris Dörrie nimmt einen mit in das Haus ihrer Kindheit, erzählt davon, wie sie als kleines Mädchen die Figuren in ihrem Puppenhaus arrangierte und schließlich erkannte, dass Vater-Mutter-Kinder nicht im Haus, sondern draußen im Dschungel oder in den Bergen glücklicher als in den „eigenen vier Wänden“ waren. Dörries Eltern erzählten von der Zerstörung ihrer Elternhäuser während des Krieges, von der Begeisterung für den Wie-

deraufbau und dann das „Einwohnen“ mit den vier Kindern: Der Kühlschrank war der zentrale Ort, dort verwaltete die Mutter das Essen, das alles zusammenhielt. Die Autorin nimmt ihre Leser:innen mit auf ihre Reisen und lässt sie teilhaben an den Gedanken über „Ein Zimmer für sich allein“ von Virginia Woolf, ihre eigenen Wohnvorstellungen und den Kauf des Bauernhauses außerhalb von München: Welchen Freiraum und wie viel Sicherheit bietet das Zuhause? Dörrie gestaltet ihre Filmkulissen wohl wie einst ihr Puppenhaus, es gibt ein Drinnen und ein Draußen, alles wohlgedacht und komponiert zwischen Sicherheit, Freiheit und Schönheit des Augenblicks.

Die 15-jährige Amelie hat sich vorgenommen, sich gegen die Trauer über den Tod ihres geliebten Stiefvaters zu desensibilisieren: Sie hört seine Lieblingsband – Red Hot Chili Peppers – und will dabei keine Träne mehr vergießen. Mama trauert anders, an guten Tagen zieht sie ihre magentafarbenen Stiefel an und geht mit Amelie raus, z. B. auf einen Flohmarkt. Amelie, die in den Sommerferien einen Fotokurs besucht

hat, beginnt, sich über das Fotografieren mit dem Verlust auseinanderzusetzen, spricht den Stiefvater in ihren Monologen direkt an und widmet sich ihrem Thema „lost places“. Aus der Ich-Perspektive „checkt“ die Jugendliche die Gefühle und Belastbarkeitsgrenzen ihrer Mutter, die Unterstützung des schrulligen Künstlers Theo, dem sie ihre Katze angedreht hat: Sie sucht Erfahrungs-, Trauer- und Kreativitätsräume bei und in ihren engsten Vertrauten. Verliebtsein und Kakaotrinken am Küchentisch, das alles klingt nach einem guten Weg.

Wohnen. Doris Dörrie. Hanser Berlin 2025, 20 Euro
Theo, Tim, Kurkuma und ich. Margarita Kinstner. Tyrolia Verlag 2025, 19 Euro



Fundstücke 144



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Nina Ainz-Feldner

Die ganze Welt in einem Hasen

Die englische Politikberaterin Chloe Dalton verbringt den Corona-Lockdown in ihrem Häuschen auf dem Land. Bei einem ihrer Spaziergänge entlang der umgebenden Getreidefelder findet sie ein offensichtlich verwaistes Hasenjunge: „Das Tier, nicht größer als meine Hand breit, lag bäuchlings und mit offenen Augen da, die kurzen, seidigen Ohren fest an den Rücken gepresst.“ Nach kurzem Zögern nimmt Dalton es mit nach Hause, füttert es mit der Flasche und lässt es bei sich in Haus und Garten aufwachsen. Das (Garten-)Tor in die Freiheit bleibt dabei stets offen. Sie widersteht dem Bedürfnis, den Hasen zu zähmen und ihm menschliche Züge zuzuschreiben – er ist und bleibt ein Wildtier. Dalton berichtet mit großer Zärtlichkeit von der Zeit mit ihrem Hasen und beschreibt eindringlich, wie die Beschäftigung mit dem Tier sie lehrte, die Welt mit anderen Augen zu sehen.
Hase und ich. Die Geschichte einer außergewöhnlichen Begegnung. **Chloe Dalton.** Klett-Cotta 2025, 23,60 Euro



gelesen von Ulrike Matzer

Demokratie braucht Journalismus

Die digitale Wende hat den Journalismus als eines der ersten Metiers erfasst. Milliarden wurden seither in Big-Tech-Unternehmen und KI investiert, während Redaktionen mit zunehmendem Abbau konfrontiert sind. Es gibt immer mehr Medien, aber immer weniger Mittel für Journalismus. Sein einstiges Monopol als Vermittler von Information ging in dieser neuen Ökonomie verloren. Die Unabhängigkeit des Journalismus kollidiert immer heftiger mit der finanziellen Zwangslage der Medienhäuser. Zu Recht mag man sich fragen, ob die Presse heute noch eine Institution darstellt. Als Vierte Gewalt soll sie Einfluss auf die politische Kultur, die Sachlichkeit der Debatte und die Meinungsbildung der Bürger:innen nehmen. Die Presse ist Fundament wie Infrastruktur der Demokratie. In seiner Schrift plädiert Roger de Weck dafür, weiterhin dem „Prinzip Trotzdem“ zu folgen und trotz Medienkrise, Medienkonzentration und postfaktischer Rechtsautoritäten hochwertigen Journalismus zu kultivieren.
Das Prinzip Trotzdem. Warum wir den Journalismus vor den Medien retten müssen. **Roger de Weck.** Suhrkamp Verlag 2024, 17,50 Euro


STECKBRIEF

NAME Monika Pink
IST die VielfaltsAgentin
KENNT das Gefühl des Mitschwingens
FINDET es erhebend
WEISS, dass es unser Urteilsvermögen beeinflusst

Vielfaltskolumne von Monika Pink

RESONANZ MIT RÄSON

Wer kennt es nicht, dieses Gefühl? Man begegnet einem Menschen und spürt sofort: Da ist eine besondere Verbindung. Der Austausch ist lebendig und mühelos, man ist auf derselben Wellenlänge, entdeckt Gemeinsamkeiten, die verbinden. Im Team hat man solche Menschen natürlich gern, denn sie „passen zu uns“.

Diese Resonanz erleben wir oft als etwas Positives. Und doch hat sie auch eine Schattenseite – besonders, wenn wir auf ihrer Grundlage wichtige Entscheidungen treffen. Das vielbeschworene Bauchgefühl kann gerade bei Personalentscheidungen oder Bewerbungsgesprächen zu Urteilsverzerrungen führen. Denn unser Gehirn bewertet Vertrautes automatisch positiver – und diese unbewusste Sympathie bewirkt, dass wir Menschen bevorzugen, die uns sozial oder kulturell ähnlich sind. Was gleichzeitig heißt, dass potenzielle Talente aus anderen Lebenswelten außen vor bleiben.

Leistung zählt, heißt es – doch nicht selten wiegt Herkunft mehr. Nur so lässt es sich erklären, dass die Eliten Spitzenpositionen in Wirtschaft, Verwaltung und Justiz bevorzugt unter ihresgleichen vergeben. Dass Menschen aus Arbeiterfamilien kaum die Vorstandsetagen erklimmen. Dass man lieber auf Vertrautes setzt, als Neues ausprobiert. Der deutsche Soziologe Michael Hartmann nennt das die „kulturelle Anschlussfähigkeit“, die Zugang zu Macht eröffnet.

Was dabei verloren geht, ist Vielfalt – an Erfahrungen, Denkweisen und Perspektiven. Doch gerade die brauchen wir, um die großen Herausforderungen unserer Zeit gemeinsam zu bewältigen. Deshalb lohnt es sich, Resonanz nicht nur zu spüren, sondern auch zu hinterfragen. Denn sie ist sowohl Wegweiser als auch ein Spiegel unserer eigenen Filter. Wenn wir das erkennen, kann sie uns dabei helfen, offener, bewusster und fairer zu entscheiden. 🗣️


LESERIN DES MONATS

MEIN NAME Evelyn Fullerton-Steininger
ICH KAUFE APROPOS überall (vorwiegend bei Frauen).
ICH LESE APROPOS, wenn's grad passt.
MEIN LIEBLINGSFILM „Die göttliche Ordnung“, weil ich dabei so herrlich lachen kann.
MEIN LIEBLINGSBUCH „Die Asche meiner Mutter“ wegen des familiären Hintergrunds.
WOFÜR IST ES NIE ZU SPÄT? Für alles, solange es nicht zu spät, sprich: man tot ist.
WAS WAR DAS BESTE, DAS IHNEN HEUTE PASSIERT IST? Der Regen!
MEINE WILDESTE FRISUR: Verschnitt! Danach ging ich wochenlang nur sehr ungern außer Haus.
OHNE Katzen IST EIN LEBEN MÖGLICH, ABER SINNLOS!

Marcela Grozavu

Marcela Grozavu verkauft wieder Straßenzeitungen – derzeit vor der Stadtbibliothek in Lehen. „Ich war ein paar Monate in Rumänien wegen Todesfällen“, erzählt sie. „Als ich zurückkam, war mein Job weg.“ Mehr als sechs Jahre lebt sie inzwischen in Österreich, zuletzt arbeitete sie in der Reinigung. Doch sie lässt sich nicht unterkriegen, hat neuen Mut gefasst und besucht aktuell einen Deutschkurs. „Jetzt kann ich schon ein bisschen Deutsch“, sagt sie mit einem Lächeln. Und im August gibt es für sie noch einen Grund zur Freude – dann feiert sie Geburtstag. Alles Gute, Marcela!


TIPP LORBEERBLATT

Lorbeerblätter bringen Würze in viele Gerichte – ob in Suppen, Saucen oder beim Einlegen. Doch Vorsicht, zu viel davon kann schnell dominieren, denn Lorbeer ist kräftig im Geschmack. Hier gilt ganz klar: Weniger ist mehr. Vor dem Pürieren sollten die Blätter entfernt werden, da sie sonst einen bitteren Beigeschmack hinterlassen.

TOCĂNIȚĂ

zusammengestellt von Alexandra Embacher

Tocăniță – das ist kein Gericht mit viel Schnickschnack, sondern ehrliches Comfort Food aus der rumänischen Landküche. Ein dampfender Eintopf, voll mit zart geschmortem Fleisch, sämiger Sauce und sättigenden Kartoffeln – herzhaft, wärmend und einfach gut. In jedem Löffel steckt ein Stück Familienleben, denn Tocăniță wird nicht allein gegessen, sondern geteilt. So auch bei Marcela Grozavu, Verkäuferin bei APROPOS: „Ich kenne dieses Rezept seit meiner Kindheit.“ Heute koche sie es selbst für ihre Kinder und vier Enkel in Rumänien, nahe Pitești. Ein Essen für viele: „Wir stellen den Topf einfach in die Mitte des Tisches.“ Am Ende ist es mehr als nur ein Eintopf: Es ist das Gefühl, zuhause zu sein.

Zutaten für vier Portionen

30 ml Öl zum Anbraten
 500 g Rindfleisch (z. B. Schulter)
 4 festkochende Kartoffeln
 1 große Zwiebel
 2 Zehen Knoblauch
 2 EL Tomatenmark
 1 TL Paprikapulver (edelsüß)
 1 Lorbeerblatt
 ca. 750 ml Wasser oder Suppe zum Aufgießen
 Salz und Pfeffer nach Geschmack
 ein paar Stängel Petersilie

Zubereitung:

1. Das Rindfleisch putzen und in Würfel schneiden. Geschälte Zwiebel sowie den Knoblauch fein würfeln.
2. Öl in einem großen Topf erhitzen und Zwiebel glasig anschwitzen. Rindfleisch hinzufügen und rösten, bis es eine gute Farbe bekommt.
3. Knoblauch, Tomatenmark, Paprikapulver und Lorbeerblatt zugeben und kurz mitbraten.
4. Mit Wasser oder Suppe aufgießen, bis das Fleisch gut bedeckt ist, und zum Kochen bringen.
5. Die Hitze etwas reduzieren und den Eintopf rund eineinhalb Stunden köcheln lassen. Immer wieder umrühren, damit nichts anbrennt.
6. Nach dieser Zeit geschälte und grob gewürfelte Kartoffeln hinzufügen und weitere 20 bis 30 Minuten kochen lassen, bis das Gemüse weich ist.
7. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und mit gehackter Petersilie garnieren.

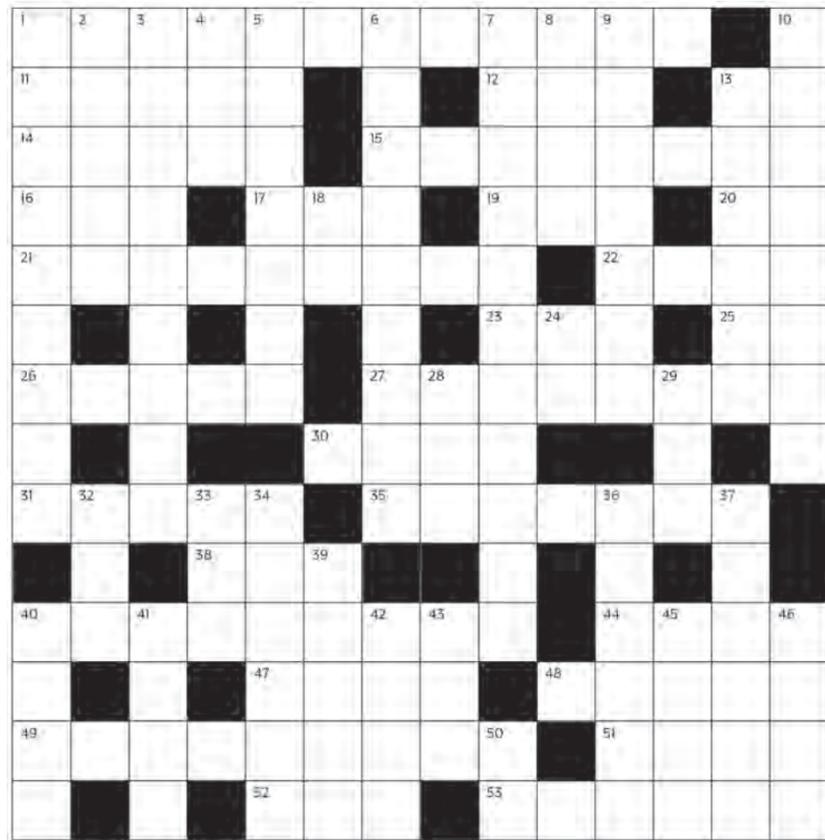
Mal mit Rind, mal mit Schwein oder Huhn – jede Familie macht's ein bisschen anders. Für eine vegane Variante bieten sich Tofu oder Seitan an.



Fotos: Alexandra Embacher



UM DIE ECKE GEDACHT



©Klaudia Gründl de Keijzer

Waagerecht

- 1 „... sind die Fingerabdrücke des Charakters.“ (A. Polgar)
- 11 Was nach einem Vorfahren klingt, wird im Abbau sehr geschätzt. (Mz.)
- 12 Die Enttäuschung ist im Sparplanurlaub inbegriffen.
- 13 ... die Blumen sind, sang schon Marlene.
- 14 Der mit den Streifen. Mit anhänglichem Federvieh von Janosch bekannt.
- 15 „Der Blick der Augen kann ja nur wiedergeben, was er sieht, aber keineswegs ...“ (Augustinus)
- 16 Herrje: D vorgesetzt, ist es immer oben, F vorgesetzt, kommt's in der Schule (und im Schrank) vor.
- 17 An der orientiert sich Wales-Reisender.
- 19 Verstärkt fließend den Arno.
- 20 Die zwei im alten Rom.
- 21 „Glück und Unglück hängen nicht nur vom Schicksal ab, sondern ebenso vom ...“ (La Rochefoucauld)
- 22 Macht übungsweise aus der Pro-Aktion das Gegenteil.
- 23 Kann Kugel, Berg oder Scholle vorgesetzt werden.
- 25 Wenig aussagekräftige Replik auf die Wie-Frage.
- 26 Verwirrter englischer Kiesel. Machen Wasserfälle.
- 27 Brauchen SportlerInnen. Woraus berechnet sich die Zeit?
- 30 Ist in Oberösterreich sowohl fließend als auch städtisch zu finden.
- 31 Die Probe gilt's zu bestehen.
- 35 Der Taler steht bei uns in der weiter entfernten Verwandtenliste.
- 38 Die Sache ging die alten Römer an.
- 40 Für Fantasielose ist nur sie maßgeblich.
- 44 Gibt's in der Werbung oder klemmt am Ohr.
- 47 Als solche hielt sich Jodie in der Blockhütte auf.
- 48 Ugs.: Eine Kinderbetreuungsstätte in Deutschland? Japanisches Pendant zum Schäferhund.
- 49 „Kannst du lesen, so sollst du verstehen, kannst du schreiben, so musst du etwas wissen; kannst du glauben, so sollst du ...“ (Goethe)
- 51 Nicht nur hilfreich und gut, sondern auch so solle man sein, riet uns schon Goethe.
- 52 Fließt von rechts durch Tirol.
- 53 Die (!) klangvolle Stimme ist von der Stimmlage unabhängig.

Senkrecht

- 1 Expertenmeinung bei der Mahnung an Babysitter: „Auf das Baby ...!“
- 2 Der erfand nämlich Lesenswertes über Emil, Anton, Lottchen.
- 3 „Oft ist man stark aus Schwäche und ... aus Angst.“ (La Rochefoucauld)
- 4 Damit beginnen die mathematischen Grundkenntnisse in London.
- 5 Nämlich das Gegenteil zur Wegfrau?
- 6 Der eine schrieb über Weber, und Zuckmayer schrieb von einem.
- 7 „Journalisten: Leute, die alles ... finden, worüber Gras wachsen möchte.“ (Rudolf Mayer-Freiwaldau)
- 8 Eingehend bekannt: Verstelltes Krampus-Utensil.
- 9 Von unten gesehen: Nämlich typisch deutscher Schäferhund + Westeuropäer = ein Parkettartist.
- 10 Visuelle Blickfelder. Endliche Schusserfolge.
- 13 Die ist in Salzburg unter BierliebhaberInnen stadtbekannt.
- 18 In Kürze ein Raum für Werk tätige?
- 24 Braucht wer für gegen.
- 28 Wie viele Freundinnen hat ein anständiger Pariser?
- 29 = 28 senkrecht
- 32 Wurde in Asgard angehimmelt.
- 33 Der (!) König erschreckte Sohn vom nächtlichen 37 senkrecht.
- 34 „Als Nahrung ist schlichte Speise, als Kleidung grobes ... das Beste.“ (chines. Sprw.)
- 36 Führt zur Vermehrung im Tierreich. Überm Kopf oder von Kopf bis Fuß. (tw. Mz.)
- 37 Mehr als Wundsekret. Der sollte die Zügel in der Hand behalten!
- 39 Wird beim Eid mit Bein genannt.
- 40 „Der ... schilt die Krähe, dass sie schwarz ist.“ (Sprw.)
- 41 Im Raufen inbegriffen. Gemüse aus dem Meer. (Ez.)
- 42 Ein Mann im größten Säugetier.
- 43 Dem fehlt noch eine griechische Göttin zum Vertreter der Philosophenschule.
- 45 Dazu braucht's Sand und Strand. Einer der bekanntesten befindet sich in Venedig.
- 46 So sieht der King aus, wenn er sich erschreckt.
- 50 Das Regime in der Zeit war nämlich schrecklich.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
LIEBT Zugfahrten
WEIL man wunderbar arbeiten und lesen kann
BEVORZUGT die Westbahn
ÄRGERT SICH über laut telefonierende Mitreisende

Juli-Rätsel-Lösung

Waagerecht

1 Zusammenleben 9 Esc 10 Hoheitsgebiete (aus: BEL GOETHE SIEHT) 13 Naben (Na-R-ben) 14 Krautergarten 16 Nic (-ken) 17 Ena (Märch-ENA-benteuer) 18 Essig 19 Handgeld 20 Ehe 22 Mee (Resu-mee) 23 Peigner (frz.: kämmen) 24 Arnica (aus: C A R I N A) 25 BSE (B-ullen S-ichtlich E-rkrankt) 26 Ebenfalls 30 Pakt (Pak-E-t) 33 RR (Ronald Reagan) 34 AA (A-bb-A) 35 Area 36 Einseitigkeit 40 Tibet (aus: B I T T E) 41 BTX 42 Tate

Senkrecht

1 Zehnkämpfer 2 Uso 3 Schlagseite 4 Meinungen 5 Eisbecher 6 Laengenmass 7 Beitragen (aus: T I E R G A B E N) 8 Naturlichkeit 11 Tati 12 Ger (in: Fin-GER-fertigkeit) 15 Andere 21 Hera (Lind: „Das Superweib“) 25 Blatt 27 Brei (um den heißen Brei reden) 28 Fest 29 Laib (aus: B A L I) 30 Pakt 31 Area 32 Tate (Gallery) 37 IB (Sto-IB-er) 38 Ne (N-IX-e) 39 IX (Fe-IX-en)

Foto: Privat



judith.mederer@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

MÄH!

Ich konnte nicht schlafen und habe Schafe gezählt. So weit – so unspektakulär. Es waren neunzehn. Und sie haben nicht leise, balletartig einen Weidzaun überwunden, um mich in den Schlaf zu wiegen; nein – sie polterten laut mähend über aufgetürmte Brocken aus Stein. Zum Anfang der Urlaubsgeschichte: Es war in unserem Lieblingsort in Kroatien um ein Uhr nachts. Die Temperatur lag nur ein paar Grad unter dem 36-Grad-Tageshöchstwert. Deshalb war an Schlaf nicht zu denken und ich saß mit meiner Urlaubslektüre bei Leselampenlicht im Garten des gemieteten Steinhauses. Und dann plötzlich: Polternd-krachend lachte ein vierbeiniger Inselbewohner über die aufgebaute Barriere aus Gesteinsbrocken und purzelte darüber hinweg in unseren Garten. Mäh! Kurz darauf folgte Nummer zwei, dann Nummer drei ... Insgesamt neunzehn Schafe durchwanderten scheinbar routiniert in Reih und Glied den Garten. Sie ließen sich von mir nicht irritieren, plauderten in ihrer Sprache und verließen den Garten auf der gegenüberliegenden Seite über ein paar Steinstufen, um auf der Steinmauer weiter stadteinwärts zu marschieren. Das ganze Spektakel dauerte keine fünf Minuten, dann war der Spuk wieder vorbei. Ich war hellwach und starrte noch ein Weilchen aufgeregt-gerührt vor mich hin ... aber danach konnte ich herrlich einschlafen. ☹

Foto: Sara Bubna



michael.grubmueller@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

Vertrieb intern

NACHKLANG

Jeder kennt Resonanz aus dem Alltag: die Situation beim Essen, man trägt einen Teller Suppe. Stimmt die Frequenz, mit der die Suppe im Teller hin- und herschwappt, gerade mit der eigenen Schrittfrequenz überein, so schaukelt sich diese Schwingung mit jedem Schritt auf, bis die Suppe überschwappt oder man eben langsamer bzw. schneller geht. Dasselbe Prinzip – auf einer persönlicheren Ebene – ist ein wichtiger Teil meines Jobs als Sozialarbeiter: aufgreifen, was an Ressourcen bei meinem Gegenüber da ist, und es „aufschaukeln“ oder „ausbremsen“, was ihn oder sie gerade daran hindert, ins Tun zu kommen. Beides natürlich nicht ins Unendliche, sondern immer mit Maß und Ziel. Dass das nicht immer einfach ist, liegt auf der Hand. Wenn es mir aber früher oder später gelingt, ist es immer wieder spannend zu sehen, was sich aus dieser Resonanz entwickeln kann. ☹

Redaktion intern

DER BLAUE PUNKT

Foto: Privat



julia.herzog@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Ein dunkelblauer Hintergrund mit einem blassblauen Punkt. Ein Bild, das Anfang der 90er weltweit Staunen auslöste. Es hängt in keinem Museum, wurde von keinem Künstler geschaffen. Es handelt sich um ein Foto – den Pale Blue Dot –, das die Raumsonde Voyager 1 aus einer Entfernung von etwa 6 Milliarden Kilometern aufnahm. Der winzige Punkt ist unsere Erde. Der dunkle Hintergrund das Universum, in dem wir leben. Als ich das Bild vor Kurzem zum ersten Mal sah, war ich tief berührt. Unsere große, weite Welt wirkt darauf zerbrechlich und klein. Momente wie diese sind für mich Einladungen zum Staunen. Ob ein Bild der Erde, die Aussicht von einem Berggipfel oder klare Sicht auf den Sternenhimmel – es sind Momente, die den Blick für den größeren Zusammenhang freimachen. Der Alltag pausiert kurz und ich fühle mich an das Wesentliche erinnert: achtsam mit mir, meinen Mitmenschen und dieser Welt – unserem Zuhause – umzugehen. ☹

radiofabrik.at
107,5 & 97,3 mhz

vorgestellt

Fabrikant:innen **Querbeet** von **Daniel Paula** ist mittlerweile seit 20 Jahren im Programm der Radiofabrik. Die Musiksending bewegt sich **unabhängig von Genrezwängen** und interpretiert „Radiotauglichkeit“ gerne neu.

Daniel ist nach wie vor fasziniert vom Radio und seiner **Niederschwelligkeit** sowohl für Hörende als auch für Radiomachende.

Jeden zweiten Samstag im Monat ab 18 Uhr!
Nächste Sendungen: 09.08. und 13.09.

Nutz auch du **deine Chance**, hörbar zu machen, was alle hören sollen - und das Ganze **live on air!**

Du hast eine **spannende Sendungsidee**? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine **geniale Musiksammlung**? Spaß am Experimentieren? Bei uns kannst du **deine eigene Radiosending** machen - und wir zeigen dir, wie es geht:
radiofabrik.at/mitmachen

Deine Radiosending

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Katharina Fehrer

Der Zug fuhr los. Ich fühlte mich glücklich und aufgeregt, aber ich machte mir auch Sorgen. „Was, wenn etwas passiert und ich nicht für ihn da bin? Was, wenn etwas passiert, w e i l ich nicht für ihn da bin?“

Bevor ich schwanger wurde, führte ich ein sehr abwechslungsreiches Leben: Ich arbeitete als Lehrerin an drei verschiedenen Orten, ging regelmäßig bouldern, spielte in einer Band und fuhr mit Freunden zu vielen Tanz-Festivals in unterschiedlichen europäischen Städten. Ich war Ende 30 und hatte schon damit angefangen, mich mit der Vorstellung zu arrangieren, vielleicht keine Kinder zu bekommen.

Und dann kam alles anders, und das sehr schnell. Nur 4 Monate nachdem ich den positiven Schwangerschaftstest fast ungläubig beäugt hatte, war ich zu meinem Freund nach München gezogen und hatte mich von meinen Freunden, meinen Jobs, meinem vertrauten Leben in Salzburg verabschiedet. Natürlich hatte ich damit gerechnet, dass die Umstellung nicht leicht für mich werden würde, aber ich hätte nicht gedacht, mich so oft in Gedanken in Salzburg wiederzufinden: durch die Linzer Gasse bummeln, auf dem Kapuzinerberg sitzen und auf die Stadt hinunterschauen, die Unebenheiten des Kopfsteinpflasters, die kleinen verwinkelten Gassen, zu Fuß oder mit dem Rad sofort überall zu sein... ja, dahin führten mich meine Gedanken, während ich mit meinem neugeborenen Sohn im noch fremden und für mich riesengroßen München saß.

Und dann, fast 7 Monate später, war er da, der Tag, an dem ich mich allein in den Zug nach

Salzburg setzte, um zur Abschiedsparty eines guten Freundes zu fahren. Das erste Mal seit der Geburt meines Sohnes länger als 2 bis 3 Stunden allein sein, das erste Mal seit vielen Monaten meine Freunde wiedersehen, das erste Mal tanzen seit einem Jahr, ... aber auch das erste Mal schlafen, ohne mein Baby neben mir zu haben.

„Bist du mutig!“, sagte eine Freundin, die zwei Monate nach mir ein Kind bekommen hatte. Ich fragte mich, ob ich etwas Unverantwortliches machte. Ob ich egoistisch wäre und mein Kind alleinlassen würde.

„So gut, dass du das machst!“, sagte eine andere Freundin, deren Sohn schon fast 2 Jahre alt war. Und ich entschied, dass es nicht mutig war, was ich tat, sondern so gut! Ich hatte meinen Sohn ja nicht allein gelassen, er wurde zu Hause von seinem Papa bestens versorgt. Den Fokus das erste Mal seit Langem wieder ganz bei mir haben zu dürfen, war ein wunderbares Gefühl. Ich fragte mich, ob ich meinen Sohn vermisse und ob ich mich schlecht fühlen sollte, weil es nicht so war. Da war ich gerade erst von München losgefahren. Ich entschied, mich nicht schlecht zu fühlen und zu versuchen, so gut es mir gelang, einfach im Moment zu sein.

Der Abend wurde wundervoll! Ich plauderte mit meinen Freunden, tanzte und auf die Frage, wie es mir ging, antwortete ich jedes Mal: „Das ist die erste Nacht ohne mein Baby!“

Die erste Nacht, in der er übrigens zum ersten Mal durchgeschlafen hat. 🗨️

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Katharina Fehrer
IST gerne in der Sauna
HAT eine lebendige Vorstellungsgabe
MAG Schokomousse sehr gerne
FINDET sich manchmal zu zurückhaltend
FREUT SICH über freundliche, achtsame Menschen

Foto: Privat



christa.wieland@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

ES GEHT UM DIE RICHTIGE PASSUNG

Vielleicht haben Sie es auch schon ausprobiert: das Erlernen einer Fremdsprache außerhalb des Schulunterrichts. Und vielleicht haben Sie auch die Erfahrung gemacht, dass es mit zunehmendem Alter nicht unbedingt einfacher wird, neben Familie, Arbeit und Alltag passende Kursangebote dafür zu finden. Vielen unserer Verkäufer:innen geht es ähnlich. Der Wunsch, in Österreich auch sprachlich Fuß zu fassen, ist groß, doch die Möglichkeiten zeigen rasch Grenzen auf.

Aber wie sollte ein Kursbesuch funktionieren, wenn man beispielsweise im Schichtdienst arbeitet, sich um Kinder kümmern muss oder gleich mehrere Jobs hat, um finanziell über die Runden zu kommen. Dabei benötigt die Suche nach einem passenden Angebot nicht nur viel Zeit, sondern vor allem Glück. Und dieses Glück taucht manchmal in Form einer engagierten Mitarbeiterin einer Bildungseinrichtung auf, die schon am Telefon Verständnis für die unterschiedlichen Schwierigkeiten zeigt und bereit ist, einen zeitlich flexiblen Deutschkurs außerhalb der starren Kurzstruktur möglich zu machen. Dadurch können nun zwei unserer nigerianischen Verkäufer einen ÖIF-Deutschkurs besuchen und schaffen so einen wichtigen Schritt in Richtung Integration. Dankbar sind wir auch allen unseren Spender:innen, weil wir dadurch eine finanzielle Unterstützung für den Kursbesuch bereitstellen können. Und weil wir davon überzeugt sind, dass der Erwerb der Sprache der zentrale Schlüssel ist, um in der neuen Heimat anzukommen und sich dort zurechtzufinden, gibt's auch bei uns in der Redaktion einmal pro Woche Deutsch. 🗨️

NAME Michaela Gründler
IST Apropos-Chefredakteurin
MACHT aktuell eine Bildungsauszeit
FREUT SICH auf neue Impulse und Sichtweisen
IST sehr dankbar dafür

STECKBRIEF



Foto: Verena Siller-Ramsl

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 1. SEPTEMBER 2025

NUR EIN SPIEL



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Christian Moik
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Michael Grubmüller
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Inserate Judith Mederer
Redaktion & Social Media Julia Herzog
Redaktion & Vertrieb Christa Wieland
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Mattias Ainz-Feldner
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Coverbild iStock
Druck Multimedia Produktions GmbH

Mitarbeiter:innen dieser Ausgabe
Tine May, Arthur Zgubic, Clemens Sedmak, Konstantia Uri-Prager, Katja Ilizki, Georg Wimmer, Ricky Knoll, Hannes, Sonja M., Evelyn Aigner, Georg Aigner, Henriett D., Laura Palzenberger, Luise Slamanig, Ogi Georgiev, Edi Binder, Narcista Morelli, Solomon Ololagbose, Chris, Simona Netejoru, Zeila Guigui Garcia Vargas, Petra Hartlieb, Andreas Hauch, Christina Repolust, Nina Ainz-Feldner, Ulrike Matzer, Monika Pink, Evelyn Fullerton-Steininger, Alexandra Embacher, Klaudia Gründl de Keijzer, Katharina Fehrer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Redaktionsschluss 11.08.2025
Nächster Erscheinungstermin 01.09.2025

APROPOS
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
Hintergrundinformationen: Folgen Sie uns auf:

www.apropos.or.at

[Apropos.
Salzburger Straßenzeitung](https://www.facebook.com/apropos.salzburger.straszenzeitung)

[ich lese apropos](https://www.instagram.com/ich lese apropos)



25 JAHRE



SALZBURG AG

ZUKUNFT IST NICHT.
ZUKUNFT MACHT MAN.

SALZBURG-AG.AT

Apropos
als Eintrittskarte



Leserinnen und Leser von Apropos haben **ab September** die Möglichkeit ausgewählte Kulturveranstaltungen kostenfrei zu besuchen. Achten Sie auf die entsprechenden Hinweise und freuen Sie sich auf das, was kommt!

Salzburgs Kultur bei freiem Eintritt!

**Textshine**

Korrektorat auf Knopfdruck

die einzige **vollautomatische Korrekturlösung** für Verlage, Medienhäuser und Textprofis auf professionellem Niveau

SICHER. RICHTIG.